

# Neues Pester Journal.

Abonnement:  
 Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.  
 Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigenthümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern 4 Kr. Inserate nach anliegenden Tarif.  
 Redaktion und Administration:  
 Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 10.

## Regierungsjubiläum des Czaren.

B u d a p e s t, 11. Februar.

Das unermeßliche Reich, dessen Geschichte von der Renaissancemündung aus gelenkt werden, rüstet sich zu einem Feste, wie solches ihm nicht oft beschieden worden. Im Lande, dessen Verfassung der durch Fürstenmord gemilderte Despotismus war, vermochten gar wenige Herrscher, sich ein Vierteljahrhundert lang auf dem vom Blute geglätteten Throne festzuhalten, und denen, welchen eine längere Regierungszeit beschieden war, hat kein freundliches Abendroth die letzten Herrscherjahre verklärt, hat keine Jubiläum-Stimmung das gealterte Herz noch einmal in Jugendlust schlagen lassen. Alexander I. wurde von Gewissensbissen ob der Mitschuld an der Ermordung seines Vaters zu Tode gemartert, nachdem er vergebens im widerlichsten Mysticismus und dann durch heimlichen Uebertritt zur römischen Kirche Trost gesucht hatte, und nur sein Tod hinderte den Ausbruch einer über das ganze europäische Rußland verzweigten Offiziers-Verschwörung. Dem Kaiser Nikolaus brach das steinerne Herz, als, erbarmungslos, wie letzteres gewesen, die Vergeltung für vieltausendfache Gewalt- und Bluttat über ihn hereinbrach. Und nicht freudiger, als es in der Seele seiner beiden Vorgänger an deren Lebensende ausgesehen, mag das Gemüth Alexander's II. gestimmt sein beim Herannahen des Tages, den er sich vielleicht vor noch anderthalb Jahren als den schönsten seines Lebens geträumt hatte.

Der erste Romanoff, welcher das sechzigste Lebensjahr überschritten hat, die Stirn unwunden mit noch frischem Kriegslorbeer, so mochte er hoffen, von unermeßbarer Volksthümlichkeit zu unermeßbarer Höhe des Glückes getragen zu werden. In den ersten Jahren seiner Regierung hatte er die Fesseln gelockert, welche die Arme seines Volkes wund gerieben hatten; die Halbheit und die theilweise verkehrte Richtung der befreienden Maßnahmen hatten vielfache Mißstimmung und Mißstände hervorgerufen, und in den Ausbrüchen des Unwillens mochte der Czar rohe Undankbarkeit sehen. Sein von Natur weiches, mitfühlendes Herz verhärtete; sein sonst dem Wohle der Bevölkerung zugewandter Sinn verfinsterte; seine angeborene Aengstlichkeit steigerte sich zur Revolutionsfurcht, welche hinter der geringfügigsten Reform die Ge-

fahr einer Ummwälzung lauern sah und aus jedem Raffeln der die neunzig Millionen Slaven belastenden Ketten die Posaune des jüngsten Gerichtes für die Dynastie heraushörte. Dennoch hat der Czar wohl den Gedanken gehegt, daß der siegreiche Feldzug gegen die Türkei, die „Befreiung“ der Balkan-Sklaven sein Volk mit Ruhmestrunkenheit erfüllen, alle Verfinsternung bannen, den Thron auf's Neue felsenfest in allen Herzen gründen würde, so daß ein weiterer, am Jubiläumstage zu vollziehender Fortschritt auf der Bahn der Reformen nicht zu Wirnissen und Abgründen führen, dagegen das Andenken des Jubilars zu einem gesegneten für immer machen würde. Wohl war eine freie Verfassung nach europäischem Zuschnitte sicher nicht unter den Geschenken, welche er den Russen für die Festzeit zugesandt hatte; das parlamentarische Regiment wäre auch schwerlich angethan, ein Volk zu beglücken, welches seit seinem ersten Auftreten in der Geschichte dem schrankenlosen Despotismus verfallen ist; aber so endlos ist die Zahl der Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, unter welchen Rußland leidet, daß der Kaiser ein ganzes Füllhorn wohlthätigster Reformen ausschütten könnte, ohne daß die neuen Zustände denen der parlamentarisch regierten Länder nahe kämen.

Anders hat Alexander II. sich das Jubiläum gefeiert, anders gestaltet sich das Fest. Der arme Kaiser ist an seinem Jubeltage ein Gefangener, welcher den Sträfling, der in den Finsternissen der Bergwerke von Kertichinsk die Erinnerung an Himmelblau und Sommergrün verlernt, um sein Los beneiden könnte. Der Sträfling hat wenigstens in seiner Zelle Sicherheit und wird durch den Schlaf auf Stunden über seine Pein hinweggehoben; der Czar jedoch ist eingeschlossen durch das Gespenst der Revolution in seinem Palaste, den er nur, wie ein gefährlicher Verbrecher, unter gewaltiger Eskorte auf kurze Augenblicke verlassen kann, und in welchem selbst er nicht Frieden, nicht Schlaf findet, vor dem Aufstrahlen von Mienen, den Dolchen durch den Schornstein eindringender Mordmörder, dem Gifte verrätherischer Diener zittert. Fort und fort ergreift die Gendarmerie kleine nihilistische Gesellschaften; fort und fort glaubt sie, der revolutionären Schlange das Haupt abgeschlagen zu haben, um Tags darauf zwei neue Köpfe zu finden und tausendfach beängstigender, als das tollkühne Trei-

ben einer kleinen Schaar von Verschwörern, ist die Gleichgiltigkeit der ungeheuren Massen, welche nicht revolutionär denken, noch handeln, aber auch keinen Finger rühren, den Thron wie das ganze offizielle Rußland wider die revolutionären Anschläge zu schützen. Der Privatmann Alexander II. mag von Tausenden geliebt und von nur Wenigen gehaßt werden; vor dem Czaren, gleichviel, wie derselbe heiße und wie er's als Herrscher treibe, liegen die Millionen demüthigt im Staube: aber vergebens mag das geistige Auge des unwilligen Gefangenen im Winterpalais — dieses seltsamen Gegenjages zu dem freiwilligen Gefangenen im Vatikan — eine einzige Spur von aufrichtiger Hingebung, von überzeugter Treue oder gar von Enthusiasmus für die monarchische Institution suchen. Jene vollständige Abstumpfung und jenes Ertröden aller geistigen Selbstregung, wie der Despotismus sie wünscht, um ungestraft die Nationen treten zu können, macht letztere unfähig und unlustig, den Despotismus wider die Attentate eines Häufleins von Janakifern zu schirmen.

Und wie die inneren Zustände Rußlands, so zerstört dessen Stellung zu Europa die Hoffnungen, mit welchen der Czar seinem Jubiläum entgegen geschaut hatte. Der Sieg über die schwache Türkei ist den Russen schwer geworden; mehr als einmal schwankte die Waage, und was der Balkanübergang an Ruhm eingebracht hat, wiegt kaum die Schande auf, für welche die Zehntausende russischer Soldatenleiber zeugen, die bei Plevna vermodert sind. Die Aussicht, das Ansehen der russischen Armee zum ersten in Europa zu steigern, namentlich den Waffenruhm Deutschlands zu verdunkeln und so dem Czarenreich wieder die gebietende Rolle zuzuwenden, welche es von Bilagos bis Sebastopol eingenommen hatte, diese Aussicht ist für allemal versperrt. Ganz im Gegentheil hat der unausgesprochene Gedanke, die von Deutschland seit 1870 ausgefüllte Stellung zu usurpiren, zum Zerrwürfnisse mit Deutschland und zur mittel-europäischen Allianz geführt. Wenn es nun auch der Geriebenheit der russischen Diplomatie gelingt, auf der Balkanhalbinsel zahlreiche kleine Triumphe über die unbeholfene, nur tastende, nicht zum kräftigen Handeln kommende österreichisch-ungarische Diplomatie zu erzwingen, so ist doch gegen jedes russische Ausgreifen nach Westen hin ein undurchbrechbarer Wall gezogen worden. Und das mag

## Adolphe Crémieux.

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal.“)

B u d a p e s t, 11. Februar.

Der Sieg der republikanischen Idee in Frankreich ist längst errungen und gesichert und nun gehen die glänzendsten Vorkämpfer derselben nach glorreich beendeten Tagewerk zur Ruhe. Jüngst wurde Jules Favre mit halbenblättern Ruhmeskranz zur Grube bestattet, gestern starb Crémieux mit dem vollen Glanze eines selbstlosen Patrioten, eines großen Staatsmannes, eines idealen Charakters. Die politische Geschichte der modernen Zeit hat nur wenige Gestalten aufzuweisen, die soviel von antiker Einfachheit in sich vereinigt hätten, wie Adolphe Crémieux, der 84 Jahre alt, als Senator jener französischen Republik starb, deren Wiedererweckung sein ganzes thatenreiches Leben galt, an deren Schöpfung und Regierung er wiederholt so wichtigen Antheil genommen, auf die er einen Schimmer der edelsten Humanität, des reinsten Idealismus übertrug.

Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, ein erschöpfendes Charakterbild Adolphe Crémieux' zu geben; denn dazu müßte man einfach die Geschichte des französischen Republikanismus im 19. Jahrhundert in allen ihren Phasen darlegen; wir wollen nur die leichtesten Konturen zu einer rühmlichen Skizze ziehen. Crémieux (Isaac Adolphe) wurde am 30. April 1796 zu Nîmes geboren. Nachdem er in seiner Vaterstadt seine ersten Studien absolviert hatte, ging er nach Aix, wo er dem Studium der Rechte oblag und schon 1817 Advokat wurde. Schon seine ersten Prozesse, in denen er als Verteidiger politischer Angeklagter auftrat, machten ihm einen bedeutenden Namen. Er war bereits in ganz Frankreich wegen des Muthes und der Entschlossenheit in seinen Plaidoyers, wegen seiner freiheitlichen politischen Anschauungen berühmt, als er 1830 als Advokat

an den Kassationshof von Paris kam. Hier trat er bald in die Reihe der talentvollsten Vertreter der demokratischen und republikanischen Ideen und die Vertheidigung der angeklagten Oppositions-Schriftsteller machte ihn zu einer der vornehmsten Persönlichkeiten des Landes, so daß er schon im Jahre 1842 zum Abgeordneten gewählt wurde. Vier Jahre später wurde er wiedergewählt und da kämpfte er unter der Fahne der Freiheit und des Fortschrittes gegen die Bestrebungen Guizot's. Seine bedeutendste politische Thätigkeit fällt in die Tage der Februar-Revolution. Es war am denkwürdigen Tage des 24. Februar 1848, als er mit dem ganzen Gewichte seiner Persönlichkeit in die Ereignisse eingriff. L. Vermorel in seinem Werke „Les hommes de 1848“ erzählt darüber Folgendes:

„Die Höslinge hatten die Tuileries verlassen, die königliche Familie blieb vollständig vereinsamt unter den schwierigsten Verhältnissen — da kam Herr Crémieux eilends herbei, um ihr mitzutheilen, daß man die Tuileries angreifen wolle, er gab ihr Schutz während der letzten Augenblicke, bis sie in Wagen, welche man von der „Place de la Concorde“ holte, flüchten konnte. Die eigentliche Revolution war zu Ende und man berieth noch mit der Herzogin von Orleans über die Regentenschaft, als schon das Volk die Frage entschieden hatte und überall der Ruf ertönte: „Vive la République!“ Die Herzogin begibt sich, den kleinen Grafen von Paris an der einen, den kleinen Herzog von Chartres an der anderen Hand führend, zu Jupins Palais Bourbon, wo die Deputirtenkammer tagt. Drinnen herrscht die größte Verwirrung und der Präsident Sauzet weiß sich nicht zu rathen. Da führt man die vom Herzog von Nemours begleitete Herzogin in den Saal; sie nahmen am Fuße der Tribüne Platz. Eine tiefe Stille herrscht da. Lacrosse erhebt sich und ruft: „Das Wort werde Dupin ertheilt,

welcher soeben den Grafen von Paris hierhergebracht hat. Dupin meldet nun, daß Louis Philippe abgedankt habe und zwar zu Gunsten des Grafen von Paris mit der Regentenschaft der Herzogin von Orleans. Schon ertönen laute Rufe: „Es lebe der König, es lebe der Graf von Paris!“ — schon will Dupin die Affirmation des Grafen von Paris zum König von Frankreich in's Protokoll aufnehmen lassen, als Crémieux sich erhob und sprach: „Machen wir's nicht wieder wie im Jahre 1830, denn weil es damals so geschah, mußten wir im Jahre 1848 vom Neuen anfangen. Machen wir uns die Ereignisse zu Nîmes und lassen wir unseren Söhnen nicht die Sorge, diese Revolution erneuern zu müssen.“ Und wirklich siegte auch die Sache der Republik; am anderen Tage wurde die Namensliste der provisorischen Regierung veröffentlicht, welche aus folgenden Mitgliedern bestand: Dupont, Lamarine, Crémieux, Arago, Ledru-Rollin, Garnier-Pagès, Marie, Louis Blanc, Flocon und Albert.

Wenn man trotzdem Crémieux wiederholt den Vorwurf gemacht hat, er sei für die Regentenschaft eingetreten, so gründete sich diese Anklage auf Folgendes. Als Crémieux geendet hatte, begab er sich zu der Herzogin von Orleans und schrieb einige Zeilen für sie, welche sie sprechen sollte. Dieselben lauteten: „Nur durch den Willen der Nation will ich und mein Sohn die Macht behalten. Wir erwarten voll Vertrauen, ich, die Witwe des Herzogs von Orleans, sowie mein verwaister Sohn, die Entscheidung, welche Sie fällen werden. Aber in jedem Falle werde ich meinen Sohn in den lebhaftesten Gefühlen für Freiheit und Vaterland erziehen.“ In der Sitzung vom 10. April 1849 wurde Crémieux hierüber vom Deputirten Baze interpellirt und er erklärte sein Vorgehen dahin, daß er die Herzogin dazu bewegen wollte, der Nation das Recht zur Proklamirung der Regierung

den gegenwärtigen Czaren, welcher vor einer Annäherung an die französische Republik und das demokratische Italien zurückweicht, die Anstreckungskraft der freien Institutionen fürchtend, das mag ihn mit bangender Sorge um die Zukunft Russlands erfüllen und muß ihm, ob seiner Verehrung für Kaiser Wilhelm, doppelt hart an's Herz greifen.

So wird denn das Jubiläum keine Freuden für den Kaiser bringen. An offiziell zu arrangierenden Festlichkeiten, Paraden, Gelagen, Volksbelustigungen wird es nicht fehlen; vieltausendfältiges Hochrufen wird die Fenster des Winterpalastes erzittern machen, doch es wird nur das Geschrei der Bezahlten, wie der sich gedankenlos der Lust hingebenden Menge sein. Immer vorausgesetzt, daß der Tod, der seinen Schatten vor sich her gerannt hat, nicht Einkerer hält in den Gemächern des Czarenpalastes, daß er nicht die Kaiserin ergreift, welche durch Heimweh, vielleicht auch durch die Angst um das Leben ihrer Angehörigen von der sonnigen Riviera in den nordischen Winter zurück getrieben ist. Aber auch wenn das täglich zu besürchtende Ende der Herrscherin bis über das Fest hinaus verzögert würde, so wird die Freude in Russland nicht aus der Ueberzeugung, nicht aus dem Herzen kommen. Man wird sich ob glänzender Schauspiele, ob der Genüsse für Augen, Ohren und Kehlen freuen; über das rein Materielle hinaus aber wird das Glück nicht gehen. Wie alljährlich, so läuft auch jetzt wieder durch die Zeitungen eine Liste von Reformen, die am 2. März verkündet werden sollen, und wie alljährlich, wird die Erfüllung ausbleiben. Und käme es anders, so würde doch nur ein Tropfen aus dem Meere russischer Bitterniß geschöpft, würde nicht die kleinste Lichtöffnung ausgeschlagen werden, die den Ausblick auf ideale Errungenschaften, auf freie und glückliche Zustände eröffnen möchte, an deren Herankommen die Gebildeten und Edelbedenkten sich begeistern könnten. Das Jubiläumsfest wird sein, wie der Despotismus eines zu schaffen vermag; wahre Volksfeste sind nur möglich unter freien Völkern.

Budapest, 11. Februar.

Der Ministerrath hat bekanntlich dieser Tage die Frage des Szegediner Rekonstruktionsanlehens verhandelt. Ueber diese Angelegenheit veröffentlicht nun das "Szegedi Napló" folgendes: Das zur Rekonstruktion der Stadt Szegedin erforderliche Anlehen wurde, abgesehen von den Baudarlehen, welche den Privaten zu gewähren sein werden, auf 3 e h n M i l l i o n e n Gulden festgesetzt. Hiervon müßte die Stadt Szegedin 5 Millionen verzinsen und amortisieren, während für die anderen 5 Millionen der Staat aufkäme. Die 5 Millionen des Staates sollen zum Bau der Quais und der Brücke, ferner zur Bedeckung der bisherigen Investitionen verwendet werden, doch sind darin die Kosten der Gebäude, die der Staat in Szegedin aufzuführen lassen wird und in das Staatsbudget gehören, nicht inbegriffen. Das Anlehen würde von der Kreditanstalt, respektive vom Rothschild-Konjunktions übernommen; die Verzinsung und Amortisation erheischen jährlich 6 Prozent, so daß dies das wohlfeilste Anlehen Ungarns sein wird. Weitere zehn Millionen würden zu denselben Bedingungen, natür-

lich gegen vollständige Sicherheit, den Privatbauunternehmern zur Verfügung stehen.

Das Budget Ungarns für 1880.

Generalbericht der Finanzkommission.

Der Generalbericht der Finanzkommission des Abgeordnetenhauses wurde den Abgeordneten bereits behändigt. Wir entnehmen dem umfangreichen Aktenstück die folgenden wesentlichen Daten:

Der Budgetentwurf der Regierung hatte mit einem präliminirten Defizit von 18,031,368 fl. abgeschlossen, doch sah sich die Kommission im Interesse der Realität des Budgets genöthigt, mehrere Ausgabenposten zu erhöhen und mehrere Einnahmsposten zu reduzieren, so daß sie schließlich zu folgendem Resultate gelangte:

Erforderniß: Ordentliche Ausgaben 217,443,359 Gulden, transitorische Ausgaben 502,333 fl., Investitionen 7,532,331 fl., Beitragsquote zu den ordentlichen gemeinsamen Ausgaben 31,156,881 fl., Beitragsquote zu den außerordentlichen gemeinsamen Ausgaben 2,512,000 fl., zusammen 259,146,944 fl.

Bedeckung: Ordentliche Einnahmen 2,287,97,007 Gulden, transitorische Einnahmen 2,927,146 fl., zusammen 231,724,153 fl.

Defizit: 27,422,791 fl.

Daß die Kommission ein um 9,391,423 fl. größeres Defizit präliminirte, als der ursprüngliche Budgetentwurf der Regierung, hat seinen Grund hauptsächlich darin, daß die Regierung die bekannten Gesetzentwürfe über eine Aenderung des Tilgungsplanes der Grundentlastungs- und der Weingehentabildungsschuld zurückziehen und den bisherigen Tilgungsplan beibehalten mußte, so daß auf 1880 ein größeres Erforderniß eintritt, als im Budgetentwurf der Regierung präliminirt war. Ferner dürfte der zur Bedeckung gemeinsamer Ausgaben bestimmte Petroleumzoll nicht als besondere Bedeckungsquelle in das ungarische Budget aufgenommen werden; endlich wurden aus der präliminirten Bedeckung zwei Posten (800,000 fl. und 460,000 fl.) gestrichen, da die Gesetze über die eventuelle Erhöhung einzelner Sätze der Erwerbsteuer II. Klasse und über die Einführung der Straßennachrichte noch nicht vorliegt. Uebrigens sind auch die von der Finanzkommission präliminirten Summen noch nicht als definitiv richtig zu betrachten, weil die gemeinsamen Ausgaben von den Delegationen noch nicht endgültig festgestellt sind.

Was die Bedeckung des Defizits betrifft, so werden hiezu disponibel sein: Als diesjähriges Resultat der bevorstehenden Erhöhung der Transportsteuer 550,000 fl., die zu emittirende Papierrente 5,075,280 fl., Vermehrung der Goldrente zum Zwecke der Schuldentilgung 2,783,424 fl., zusammen 8,408,704 fl.; ferner sind noch disponibel 15 Millionen Goldrente und Eisenbahn-Investitions-Obligationen im Werthe von 11 Millionen, welche sich im Besitze des Staates befinden und durch die bereits erfolgte Feststellung der Titres eine solche Form erlangt haben, daß der Gebraucht sie mit Vertrauen annehmen kann. Endlich habe der Finanzminister erklärt, daß die verschiedenen Staatskassen das Jahr 1879 mit einem Ueberschuß von 32 Millionen abgeschlossen haben.

Im weiteren Verlaufe des Generalberichtes wird konstatiert, daß das Land im laufenden Jahre außer dem obigen Defizit auch noch andere Lasten, die sich bisher in Ziffern noch nicht ausdrücken lassen, zu tragen haben wird. Dahin gehören die Kosten der Donaueregulierung, die Dammbauten im Sorofärer Donauraum, größere Regulierungsarbeiten an der unteren Theiß und das Erforderniß der Rekonstruktion Szegedins. Die Finanzkommission hofft, daß auch diese Ausgaben in den oben angeführten Quellen ihre Bedeckung finden werden.

Die Finanzkommission konstatiert, daß die Differenz zwischen den ordentlichen Ausgaben und Einnahmen noch immer sehr groß ist. Diesem abnormen Zustande müßte abgeholfen werden, doch sei jetzt weder die volkswirtschaftliche Situation, noch die von den Steuern bereits erreichte Höhe darnach angethan, eine Erhöhung der direkten Steuern als zulässig erscheinen zu lassen. Dann wird im Generalberichte die bessere Ausnützung

der Verzehrungssteuern besprochen, wobei die in den betreffenden Kommissionsitzungen erörterten Ansichten, wie wir sie feinerzeit in unseren Sitzungsberichten wieder gegeben haben, recapitulirt werden. Diese Partie des Generalberichtes schließt mit dem nachstehenden, dem Abgeordnetenhause zur Annahme zu empfehlenden Resolutionsentwurf:

„Es ist wünschenswerth, daß zum Zwecke der Verringerung des Defizits im Staatshaushalte der volleren Ausnützung der Verzehrungssteuern mehr Aufmerksamkeit zugewendet werde; die Regierung soll sich daher je eher mit der Frage beschäftigen, ob und in welcher Weise es möglich wäre, eventuell selbst im Wege der Abänderung des Steuerregulirungs die Verzehrungssteuer ertragreicher zu machen.“

Im letzten Abschnitte des Generalberichtes werden die auf die vorjährigen Resolutionen bezüglichen Antworten der Regierung, sowie deren sonstige Verheißungen dem Abgeordnetenhause zur Kenntniß gebracht. Dahin gehören die in Aussicht gestellten Gesetzentwürfe über die Regelung des Staatsrechnungshofes und der Staatsbuchhaltung, über die Reform der Gebührensammlung und des Stempelgesetzes, endlich über die Abstellung der Mißbräuche bei der Vorrichtung und Einhebung der Steuern. Ferner soll das Haus auf der baldigen Einbringung eines Penitenzgesetzentwurfes bestehen, die Einführung der Verwaltungsjustiz und der Finanzgerichts fordern und die Regierung anweisen, daß sie einen Entwurf hinsichtlich der Ausführung von Staatsgebäuden zur Unterbringung der Ministerien ausarbeite, nur dürfen die Tilgungsanmuthen der zum Bau dieser Gebäude erforderlichen Amortisationsanlehen sich nicht höher stellen, als die Gesamtsumme der jährlichen Miethzinse, welche bisher gezahlt werden mußten; schließlich solle die Regierung auch den Plan zum Bau eines Parlamentsgebäudes in ernstliche Erwägung ziehen.

Der vom 8. d. datirte Generalbericht ist von Paul O r d ó s y als Präsidenten und von Alexander S e g e d i s als Referenten der Finanzkommission unterfertigt.

Zur Reichsbefestigung.

Von einem höheren Offizier des Reservestandes erhalten wir die folgende Zuschrift: Schon vor sechs Jahren habe ich für die unserer Monarchie so dringlich notwendige Reichsbefestigung in dem militärischen Fachblatte „Bedecke“ plaidirt. Die in einem Artikel des „N. Pester Journal“ zum Ausdruck gelangte Ueberzeugung, daß diese Maßregel mittelst Ersparungen des Heeresetats, durch die Reduktion des Präsenzstandes der Armee durchgeführt werden könne, stimmt mit meiner langjährigen Anschauung und patriotischen Besorgniß für unsere Monarchie überein, daß ich nur wünschen kann, die berufenen militärischen Rathgeber der Krone möchten Ihren Artikel vom 1. Februar d. J. als militärisches Reichsprogramm feststellen und ehemöglichst durchführen.

Durch die Erfahrungen aller Zeiten ist es festgestellt, daß die Befestigung jeder strategisch gut angelegten, auch halbpermanenten Befestigung einer mehrfachen feindlichen Uebermacht ebenbürtig ist. Oben ist es wahr, daß die Schweiz, Tirol, Montenegro u. s. w. mehr auf die defensiva Gestaltung ihrer Gebiete, als auf die Massen ihrer Verteidiger rechnen müssen. Ja, die an den Tag gelegte Tapferkeit ihrer Bevölkerung ist größtentheils durch die Topographie der betreffenden Länder erklärbar. Weiter ist es in der Kriegsführung oft von hohem Werthe, den Feind einige Tage aufzuhalten, und endlich sieht jeder ruhig Denkende, daß wie Preußen durch die Hinterlader der Welt eine neue Kriegsführung, so Osman Pascha durch seine Befestigung von Plewna eine neue Defensiva geschaffen hat.

Wenn man nun weiß, daß beide Staaten der Monarchie auf Jahre hinaus keiner erhöhten Belastung

öffentlich zuzuerkennen. „Weisen Sie“ — sagte er zur Herzogin — „das Geschenk zurück, welches die Kammer Ihnen anbietet, sagen Sie, daß der Wille der Nation allein zu entscheiden habe.“ Die Herzogin von Orleans zog den Abgeordneten Dupin, der hinter ihr stand, zu Rathe, aber die Wendung, welche die Ereignisse durch das Erscheinen der bewaffneten Haufen in der Kammer später nahmen, ließ es gar nicht dazu kommen.

Als sich die republikanische Regierung konstituirte, wurde Crémieux Justizminister. Niemals vielleicht hat ein begeisterter Freund der Freiheit, ein unverbrüchlicher Bekämpfer der demokratischen Ideen das Portefeuille der Justiz inne gehabt. Der oben citirte Biograph, einer der wildesten Republikaner und strengsten Beurtheiler, sagt diesbezüglich: „Herr Crémieux ist vielleicht das einzige Mitglied der provisorischen Regierung, der weder bevor er zur Macht gelangte, noch nachher jemals sich zu Repressionsmaßregeln verstanden hätte und seine Haltung gegenüber den reaktionären Bestrebungen dieser Regierung macht ihm hohe Ehre. Er war Referent jenes Kommissionsberichtes, welcher sich über den Vorschlag Dilon-Barrot's zum Verbote der Klubs aussprechen sollte. Crémieux erklärte im Namen der Majorität der Kommission, daß sie den Vorschlag als eine offene Verletzung des Vereins- und Versammlungsrechtes betrachte und in keinem Falle acceptiren könne. Er legte sein Portefeuille nieder, als die Regierung gegen Louis Blanc einen Prozeß anstrengen wollte, dem sich der Justizminister widersetzte.“

Mit dem Auftreten Louis Napoleon's in der Assemblée constituante schien eine Aenderung in den Ansichten Crémieux' eingetreten zu sein, denn er neigte sich dem Prinzen zu und unterstützte dessen Kandidatur als Präsident der Republik. Das „Journal d'Indre et Loire“ — Crémieux war Ver-

treter dieser Departements — gab seinem Erstaunen hierüber Ausdruck, indem er sagte, es habe Crémieux stets für den besten Republikaner des Departements gehalten. Crémieux erwiderte dem Blatte, er glaube, immer diesen Titel zu verdienen. Er hatte ohne Zweifel geglaubt, Louis Napoleon sei der beste Republikaner, gerade so wie dies Lafayette von Louis Philippe geglaubt hatte. Nach der am 10. Dezember erfolgten Wahl Napoleon's schloß sich Crémieux der äußersten Linken an und war einer der heftigsten Oppositionsredner. Der Staatsstreich brachte auch für ihn eine kurze Haft in Mazas und später in Vincennes. Nach der Freilassung zog sich Crémieux vom politischen Leben zurück. Erst nach dem Zusammensturz des zweiten Empire, beim Wiedererwachen der republikanischen Ideen trat er wieder mit voller Kraft für die Freiheit Frankreichs ein; er war Mitglied des Comité's für die défense nationale und als Thiers an die Spitze der Regierung trat, wurde Crémieux Justizminister. Seit dem Jahre 1875 war er Mitglied des Senats.

Das war die Laufbahn des Politikers Crémieux. Aber seine Gestalt bliebe in stolzer, kalter Höhe, wenn man ihn nicht auch als Menschen betrachtete. Der Schreiber dieser Zeilen hat Crémieux nicht persönlich gekannt, aber es steht mit voller Lebendigkeit vor seiner Seele, wie Eduard Horn, der zu den Freunden Crémieux' zählte, diesen schilderte, wie er voll Begeisterung den enthusiastischen Republikaner, den edlen Menschen pries. Die äußere Erscheinung war alles eher, denn imponant und bestechend. Von geradezu winziger Gestalt, mit großem Kopfe und eminent häßlichem Gesicht, stößte Crémieux nur durch die Seelengüte, die aus seinen Augen strahlte, durch das freundliche Lächeln, das um seine Lippen spielte, Sympathien ein. Sobald er aber zu sprechen begann, erkannte man den Mann nicht wieder. Er war nicht nur einer der glän-

zendsten Redner des Pariser Barreau, er war auch ein bezaubernder Causur, der seinen Hörer durch Geist und Gemüth zu fesseln wußte. Die Bescheidenheit und Liebeshwürdigkeit seines Auftretens löpften auch den Verzagtesten Muth ein, ihr ganzes Herz vor ihm auszuschütten. Dabei war er der ärglichste Ehegatte von der Welt. Er liebte seine Frau abgöttisch und es ist gewiß, daß ihr jüngst erfolgter Tod auch sein Ende beschleunigt hat. Sie waren auch im Leben nie von einander getrennt. Wenn er auch in den wichtigsten Regierungsangelegenheiten die weitesten Reisen zu machen hatte, so geschah dies stets in Begleitung seiner Frau, die ein klein wenig eifersüchtig war und ihn für einen sehr schönen und gefährlichen Mann hielt. Als er einst einem Maler sah, rief sie ein über das andere Mal dem Künstler zu: „Nicht wahr, wie schön er ist!“ und — so erzählt der Maler — er war wirklich schön im Momente der Begeisterung und der Bewunderung für seine Frau. Mit den Kindern hatten sie kein Glück. Ein Sohn, der frühere Gatte der bekannten Sängerin Montbelli, die einmal auch hier konzertirte, bereitete ihnen vielen Kummer und Schmerz. Aber auch dafür suchten sie Trost in inniger Anhänglichkeit für einander.

Adolphe Crémieux war ein Jude und hielt fest an seinem Glauben. Er betrachtete es als seine Mission, da schützend und schirmend aufzutreten, wo seine Glaubensgenossen Leiden und Unterdrückungen ausgeübt waren. Seine bekannteste That in dieser Richtung war die Reise nach Damaskus im Jahre 1840, als dort die Juden auf's Furchtbarste bedroht waren. Seiner Verebtheit gelang es, den Gouverneur von Damaskus, Mehemed Ali, zur Freilassung der gefangenen Juden zu bewegen. Ein Ruf der Begeisterung ging damals durch die Reihen der Glaubensgenossen Crémieux's, die ihm auf seiner Rückreise glänzende Auszeichnungen darbrachten. Damals kam Crémieux wie

gewachsen sind und zugleich einzieht, daß die Grenzen unserer Monarchie durch ein System von Befestigungen geschützt werden müssen, wenn man endlich weiß, daß man für die Befestigungen noch hunderte von schweren Geschützen benötigt, so kann der treueste und patriotischste Rathgeber der Krone keinen anderen Antrag stellen, als: Man beurlaube bei allen Reserve-Regimentern alle Infanteristen, und zwar per Kompagnie 40, per Regiment 320, daher in Allem 25,600 Mann. Die Unteroffiziere und Gefreiten wären dann für die fernere Schlagfertigkeit bei jedem Regimente in eine Abtheilung zusammenzustellen, um theoretisch und praktisch weiter ausgebildet zu werden. Ferner beurlaube man von siebenundsechzig Infanterie-Regimentern, das heißt von allen, mit Ausnahme der in Bosnien stehenden dreizehn Regimenter, noch je zehn Infanteristen per Kompagnie, das ist 8040, in Summe also 33,640 Mann. Mit dieser Beurlaubung, welche sich mit Rücksicht auf die Schlagfertigkeit nur auf die Infanterie ausdehnen sollte, stünden beiläufig 4, und die Ersparungen an der Montur und durch Heimsendung der Reservisten von den Regimentern in Bosnien zugerechnet, mehr als 5 Millionen Gulden jährlich aus dem Heeresbudget zur Verfügung, mit welchem Betrage man bedeutende Erdbefestigungen — vorerst gegen Italien — ausführen könnte.

Ich zweifle nicht, daß über diesen Antrag manche vielwissende Theoretiker förmlich erschrecken werden; aber eine mit vier Feldzügen als Infanterieoffizier vollendete Dienstzeit, die mich in dienstlichen Kontakt mit allen Nationalitäten Oesterreich-Ungarns gebracht hat, mit dem natürlichen Verstande eines beobachtenden Troupiers und endlich mit dem bescheidenen Wissen der Kriegsgeschichte fast aller Völker, erlaube ich mir, an die Gegner dieser Anschauungen nur drei Fragen zu stellen, und zwar:

1. Sind die Reichsbefestigungen unbedingt notwendig oder nicht?
2. Wären die erwähnten 33,640 Mann zur Offensive früher, als die noch zu mobilisierende Mannschaft eingerückt ist, zu verwenden? Oder endlich
3. bieten diese 33,640 Mann, trotz aller militärischen Ausbildung als lebender Wall einen größeren Widerstand gegen den Feind, als eine bereits bestehende, zehnmal mehr geltende, systemmäßig angelegte Reichsbefestigung bieten würde, und die nur durch Ersparungen mittelst Beurlaubung jener 33,640 Mann und auf keine andere Art errichtet werden könnte?

Die Beantwortung dieser Fragen ist so einfach, daß sie wohl keiner weiteren militär-wissenschaftlichen Kenntnisse bedarf.

## Ausland.

Budapest, 11. Februar.

### Zur Tagesgeschichte.

Morgen, als am 12. d., findet die Eröffnung des deutschen Reichstages statt, und zwar nach einer vom Reichskanzler erlassenen Bekanntmachung um 2 Uhr Nachmittags im „Weißen Saale“ des königlichen Schlosses. Wie eine Berliner Depesche meldet, wird die Eröffnung des Reichstages nicht durch Kaiser Wilhelm, sondern durch den Fürsten Bismarck erfolgen. Nach dem Beschlusse des Staatsministeriums tritt dann am 21. Februar eine dreimonatliche Vertagung des preussischen Landtages ein und erfolgt eine Nachsitzung desselben unmittelbar nach Schluß des Reichstages. — Präsident Hofmann kündigte in der Sitzung des deutschen Bundesraths

mit von mehreren Seiten erzählt wurde, auch durch unsere Stadt und auch hier war der Empfang ein enthusiastischer. Die Gründung der „Alliance israelite“ ist kein Werk und hat sich für jene Länder, wo die Juden noch unter engherzigen Gesetzen, unter der Intoleranz der Bewohner zu leiden haben, als segensreiche Institution erwiesen. Wo man seiner persönlichen Anwesenheit bedurfte, da erschien er, auch noch im hohen Alter, ohne die Reise Strapazen zu scheuen, selbst auf dem Schauplatz der Verfolgungen und Unterdrückungen.

Die Trauer über das Hinscheiden Adolphe Crémieux wird in Paris eine allgemeine sein und in der ganzen Welt Wiederhall finden. Selten hat eine Persönlichkeit von unterschiedener politischer Stellung sich so allgemeiner Sympathien erfreut, wie der eben verorbene französische Senator. Sein Haus war von jeher ein Sammelpunkt für Politiker, Gelehrte, Dichter und Künstler. In der Gesellschaft des Hausherrn, der von einer geradezu stupenden Gelehrsamkeit war und einen ausserlesenen Geschmack besaß, fand Jeder Anregung und Belehrung. Crémieux war wohl nicht im eigentlichen Sinne literarisch thätig, aber jede seiner Reden war ein Meisterwerk der Rhetorik, ausgezeichnet durch Gedankentiefe und Formvollendung. Aber er besaß zu wenig von dem, was man Eitelkeit nennt, als daß er sich entschlossen hätte, seine Reden zu sammeln und herauszugeben. Trotzdem wird sein Andenken stets lebendig erhalten bleiben, da es aufs engste verwoben ist mit jenen Epochen in der Geschichte Frankreichs, die den Sieg der Freiheit und Demokratie, den Sieg der republikanischen Idee bedeuten und deren Glanz stark genug war, um auch auf die folgenden düsteren Zeiten einen hellen Schimmer zu werfen. Crémieux' glühende Freiheitsliebe war ein mächtiger Strahl, der viel beitrug zu diesem Glanze.

Sign. Sonnenfeld.

die Vorlegung eines Gesetzes wegen Abänderung des Sozialisten-Gesetzes an, womit also auch über die Verlängerung des letzteren entschieden würde; ferner wurde eine die Küstenschiffahrt betreffende Vorlage angekündigt, welche das Recht, ausländischen Schiffen die Zulassung zur Küstenschiffahrt zu gewähren oder zu versagen, den Seeuferstaaten entziehen und auf das Reich übertragen soll. Das Militärgesetz wurde einstimmig unverändert angenommen.

Der „National-Zeitung“ gehen von verschiedenen Seiten Mittheilungen zu, welche das Erwachen von anpartistischer Tendenzen in Frankreich konstatiren und es hat allen Anschein, daß über die Chancen derselben auch schon anderwärtig sondirt worden ist; wenigstens bemerkt das erwähnte Blatt, die Anhänger des Prinzen seien ganz besonders thätig in Versicherungen des absolut friedlichen Charakters eines dritten Empire und auch im Auslande habe man schon Gelegenheit gehabt, dergleichen Versicherungen zu vernehmen. Es würde sich hienach auch erklären, daß die „République Française“ sich neulich so angelegentlich mit den Imperialisten und ihrem Haupte beschäftigt hat und von einem Gelingen der Bestrebungen derselben die vierte Invasion und den Verlust von fünf oder sechs Grenzdepartements prophezeit.

Aus dem englischen Unterhause wird gemeldet: Hartington fragt, ob es wahr sei, daß England Persien keine Verpflichtungen betreffs Herats enthalte. Northcote entgegnete, die Regierung erwiderte die persischen Mittheilungen über diesen Gegenstand, ohne daß bisher ein Abkommen darüber getroffen wurde. Die Erklärungen darüber seien nicht unerwünscht. — In fortgesetzter Berathung wurde sodann das irländische Amendement zur Adresse mit 216 gegen 66 Stimmen abgelehnt. Die Adresse wurde genehmigt.

Die „Times“ bestätigt dagegen offiziös die Mittheilung, daß England Persien seiner Vertragspflicht, Herat zu okkupiren, nicht entbunden hat. Diese Erklärung kommt einer Einladung an Persien, Herat zu okkupiren, gleich. Die Okkupation erfolgt wahrscheinlich schon in kürzester Zeit.

In dem jetzt vollständig vorliegenden Notenschlüssel zwischen der Pforte und Sir Henry Layard (die letzte Note Layards datirt vom 19. Januar, die Antwort der Pforte vom 24. Januar l. J.) dürfte es einem an europäische Formen gewöhnten Leser auffallen, daß ein Botschafter dem Polizeiminister vorwirft, fraudulensement und subrepticement ein corpus delicti gefälscht zu haben, daß er dem Minister des Auswärtigen in's Gesicht sagt: er habe wiederholt unwahre Angaben gemacht und ihn, den Botschafter, durch sein unverfrorenes Verschern zu irrtümlicher Auffassung veranlaßt, ohne daß die Regierung dem Botschafter die Pässe zugeschiedt und ohne daß die betreffenden Minister ihre Entlassung eingereicht haben. Die Antwort der Pforte ist in ruhigem Tone gehalten, sie vermeidet auch die neuerliche Erörterung des Thatbestandes und befaßt sich hauptsächlich mit den Prinzipien über die religiöse Propaganda und über die Rechte der Polizei in Bezug auf die Fremden. Der hierher gehörigen Passus der Note lautet:

„In Betreff der religiösen Propaganda, welche die evangelischen Missionäre in der Türkei betreiben, bitte ich Ew. Excellenz, Folgendes anzuerkennen:

1. daß diese religiöse Propaganda vollständig unabhängig ist von dem Prinzip der Gewissens- und Kulturfreiheit, die in anderen Ländern existirt, wo jeder religiöse Proselytismus verboten ist;
2. daß die in der Türkei etablirten Missionäre eine Propaganda unternehmen lediglich unter dem Schutze der Toleranz, welche die kaiserliche Regierung befeht und nie aufhören wird, zu befehlen; daß jedoch diese Toleranz natürlich begrenzt wird durch die Nothwendigkeit, Alles zu entfernen, was die öffentliche Ruhe stören und das Land in Aufregung setzen könnte.

In zweiter Linie, betreffs der Verhaftung fremder Unterthanen und der Verpflichtungen, welche in einem solchen Falle den osmanischen Behörden obliegen, glaube ich, die Rechte der kaiserlichen Regierung und der fremden Missionen folgendermaßen definiren zu können:

Die Polizei hat das Recht, auf der Straße gemäß den osmanischen Gesetzen Jedermann, In- oder Ausländer, zu verhaften, welchen sie eines Verbrechens oder Vergehens für schuldig hält. Die Verhaftung eines Ausländers außerhalb seiner Wohnung ist durch keine Vertragsbestimmung untertänig oder an irgend eine spezielle Formalität gebunden. Wenn der Verhaftete angibt, Ausländer zu sein, ist die Polizei verpflichtet, den Consul der Nation, welcher anzugehören er behauptet, in Kenntniß zu setzen, was spätestens im Verlaufe von 24 Stunden geschehen muß, es sei denn, daß der Sitz des betreffenden Konsulats weiter als 9 Stunden von dem Orte, wo die Verhaftung stattgefunden, entfernt ist.

Endlich bis zur Ankunft des Konsuls oder seines Delegirten muß die Voruntersuchung suspendirt werden; jedoch hat die Polizei das Recht, unter Aufnahme eines regelrechten Protokolls die Gegenstände an sich zu nehmen, welche sich im Besitze des Verhafteten befinden, weil meistens die Konstatirung eines Verbrechens oder Vergehens von dieser unmittelbar vorgenommenen Untersuchung des Angeklagten abhängt.

Die diplomatischen Bourparlers über den von der Pforte angeregten Gebietsaustausch zur friedlichen Beilegung des aus der Gusijs-Strage drohenden Konfliktes dauern fort und dürften, soviel sich aus den vorläufigen Aeußerungen der bei der Angelegenheit mehr oder weniger interessirten Faktoren schlie-

ßen läßt, nicht resultatlos bleiben. Wenn in einzelnen Blättern bald in Konstantinopel, bald in Ragusaner Depeschen als Tauschobjekt ein „Gebiet am Lim“ genannt wird, das nach einer Version sogar von Montenegro verlangt werde, so muß dem gegenüber daran erinnert werden, daß von einem Gebiet am Lim nicht die Rede ist, sondern von einem Gebiet am Cem (oder Lem?); auch ist es nicht Montenegro, welches das Tauschobjekt fordert, sondern die Pforte, welche dasselbe anbietet.

In den letzten Tagen waren Gerüchte verbreitet von einem Putschversuche, den angeblich die „Italia Irredenta“ in Süditalien plane. Offizielle Korrespondenten versichern, daß an der ganzen Sache nichts Wahres sei und daß, „wenn man die Südgrenze durch stärkere Garnisonen sichere“, dies nur aus dem Grunde geschehe, um jeden Versuch einzelner Exaltirter, die freundlichen Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Italien zu stören, unmöglich zu machen.

### Der Sagenkreis um Bismarck.

Der Artikel, den Madame Adam in der „Nouvelle Revue“ über Fürst Bismarck und seine Politik veröffentlichte und welcher besonders in Deutschland großes Aufsehen machte, liegt uns nun im Wortlaute vor. Der Artikel ist in mehrfacher Hinsicht interessant, besonders aber aus dem Grunde, weil die Verfasserin durch ihre intimen Beziehungen zu den hervorragenden Staatsmännern der französischen Republik in der Lage ist, manche politische Vorgänge zu kennen, die nur dem Eingeweihten bekannt sind. Wenn wir nun trotzdem nicht Alles als baare Münze hinnehmen, was uns die Verfasserin erzählt, so theilen wir hier doch einen Auszug aus ihrem Artikel als einen jedenfalls bemerkenswerthen Beitrag zum Bismarck-Mythos mit:

Der Artikel der Madame Adam zeigt von einem ehrlichen Hasse gegen den deutschen Reichskanzler und es dürfte an Stimmen nicht fehlen, welche alle die Ausführungen der Verfasserin auf diesen Haß zurückführen werden. „L'homme fatal“, wie der „eiserne Kanzler“ in dem ersteren Theile des Artikels genannt wird, ist nur eine sehr milde Titulatur, die ihm Frau Adam beilegt, da der große Staatsmann an anderen Stellen ein fourbe und alle seine Thaten fourberies genannt werden.

Die Verfasserin skizzirt in großen Zügen die gesammte staatsmännische Wirksamkeit des Fürsten Bismarck. Auf einer Stelle weist sie darauf hin, daß Bismarck es war, welcher die italienische Regierung zuerst (im Jahre 1868) aufmerksam gemacht hat, die Erwerbung des Trentino müsse zu ihren vornehmsten politischen Zielen gehören. Wir können im Uebrigen hier nur auf die Ausführungen der Frau Adam reflektiren, soweit sie sich auf die politischen Ereignisse der letzten Jahre beziehen.

Nach Frau Adam hat Bismarck vor Ausbruch des Orientkrieges die entschiedene Absicht gehabt, einen neuen Krieg gegen Frankreich zu führen oder, wie sich die Verfasserin ausdrückt, „einen neuen Spaziergang nach Paris zu machen.“ Nach den Ausführungen, die uns vorliegen, hätte der bekannte „Krieg in Sicht“-Artikel der Begründung durchaus nicht entbehrt. Bismarck soll nun in seinen kriegerischen Absichten durch den Fürsten Gortchakoff verhindert worden sein, der offen für Frankreich Partei nahm (wie es ja auch andere „Entstellungen“ der letzten Zeit, namentlich die Peramoni's, wissen wollen). Bismarck hätte einen Trumpf ausgepielt, indem er — den Orientkrieg ansetzte, der Rußland und Oesterreich-Ungarn auf eine Zeit vollauf Beschäftigung gab. Dank den Machinationen Bismarck's mußte die unfertige, weil erst in Reorganisation begriffene russische Armee die Grenzen überschreiten, um sich in der Türkei Niederlagen zu holen. Die Doppelzüngigkeit Bismarck's feierte während des Orientkrieges wahre Triumphe. Nach jeder Niederlage, welche die Russen erlitten, gab es in Berlin heuchlerische Lamentationen, nach jedem Siege der russischen Armeen pompöse Gratulationen Seitens des deutschen Hofes. Als es aber dazu kam, die Früchte der Campagne einzufaden, wie es Rußland gebührt hätte, war Bismarck da mit seinem Berliner Kongresse, um den Russen den Preis ihres Feldzuges abzufeilsen. Dieser Kongreß konnte nur zu Stande kommen, indem Bismarck mit der lägenhaftesten Versprechungen freigebig war, und zwar nicht bloß Rußland gegenüber. Als Gortchakoff von Rom abreiste, um an dem Kongresse theilzunehmen, rief ihm der Minister Zanardelli im Bahnhof vor aller Welt laut zu: „Erinnere Dich, daß das Trentino unser ist!“ Als Bismarck davon hörte, sagte er: „Es ist möglich, daß ich Ihnen das Trentino versprochen habe, aber Sie sollen es nur haben, wenn es in meinen Zwecken liegt.“

Auf dem Berliner Kongresse gingen Rußland endlich die Augen auf. Dort machte Gortchakoff die Erfahrung, daß er von allem Anfang an nur der Gesoppte Bismarck's gewesen.

Die Verfasserin kommt zu dem Schlusse, daß jeder Pakt mit Bismarck einer Gefahr gleichkommt, weil der deutsche Reichskanzler, wie Machiavell und Friedrich der Große, nur Verträge hält, wenn sie seinem Vortheile dienen, seine Politik voll Lügen und Intriguen und nur darauf gerichtet ist, die Mächte der Reihe nach zu schwächen, um endlich ein deutsches Weltreich begründen zu können.

## Lokal-Anzeiger.

### Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 11. Februar.

\* Zur Donauregulirung. Das zur Superrevision der Regulirungsarbeiten am Sorofärer Donauarm entsendete Komite hat heute den oberen Paralleldamm superrevidirt und, nachdem es auch die dortigen Arbeiten für gut befand, übernommen. Somit sind die zum provisorischen Schutz der Hauptstadt nothwendigen Maßnahmen durchgeführt und kann die

Donauregulierungs-Kommission sich ausschließlich mit der Durchführung der definitiven Schularbeiten befassen.

Vergrößerung des städtischen Mädchen-Waisenhauses. Der Magistrat hat das Ingenieuramt gestern beauftragt, bezüglich der Vergrößerung des Mädchen-Waisenhauses (nicht Knaben-Waisenhauses, wie heute irrthümlich berichtet wurde) die Pläne und Kostenüberschläge anzufertigen, damit die ca. 25-30,000 fl. betragende Bausumme in das nächste Budget aufgenommen werden könne.

Spital-Vorschuss. Der Magistrat wird beim Minister des Innern um die Bewilligung eines Vorschusses von 80,000 fl. für die ausstehenden Verpflegungsgeldern ansuchen; die Buchhaltung wurde beauftragt, die diesbezüglichen Daten aus der vorjährigen Schlussrechnung bezugs der Motivierung dieses Gesuches vorzulegen.

Lösung alter Forderungen. Die Generalversammlung hat den Magistrat ermächtigt, alle städtischen Forderungen bis zu 2 fl. in Fällen des Ablebens oder der Unauffindbarkeit der Schuldner abschreiben zu lassen. Der Magistrat sucht nun bei der Generalversammlung um die weitere Ermächtigung an, solche Forderungen auch im Falle der Vermögenslosigkeit der Schuldner löschen zu dürfen.

Regulierung. Der Magistrat hat die Regulierung des alten Friedhofes an der Wägenstraße angeordnet, die im Wege stehenden Bäume sind umzuhauen, 60 Gräber sind noch zu verschütten, und dann sind ein 6 Meter breiter Haupt- und mehrere 4 Meter breite Kreuzwege anzulegen.

Schutz-Ke. Ueber Antrag des Repräsentanten Alexander Haas hat der Magistrat angeordnet, daß am Fuße der Spitze des Johannesberges zum Schutze des Publikums gegen Unwetter eine Schutzhalle errichtet werde, zu welchem Zwecke 200 fl. angewiesen wurden.

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pesther Journal.“

Mit 16. Februar beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die P. Z. Abonnenten, deren Abonnement mit 15. Februar zu Ende geht, das selbe erneuern zu wollen, damit in der Zustellung des Blattes keine längere Unterbrechung stattfindet. Die Pränumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir bitten, besonders bei der Einlieferung der Pränumerationsgebühren auf unsere Adresse zu merken. Dieselbe lautet: „Neues Pesther Journal“.

Die Administration.

B u d a p e s t, 11. Februar.

Unsere Beilage zur vorliegenden Nummer enthält auf der zweiten Seite die Fortsetzung unseres Romans „Wer ist der Schuldige?“ und „Allerlei“; auf der dritten Seite: Vereinsnachrichten, Gerichtshalle, Auszug aus dem „Közlöny“, Budapest's Todtenliste, telegraphischer Witterungsbericht, Wasserstand, Lottoziehungen, die Kurstabelle und Inserate.

Wetterbericht. Wir hatten heute den ganzen Tag trüben, bedeckten Himmel, die Luft war heimlich ganz unbewegt, das Thermometer zeigte Morgens — 5 Gr. N., Mittags 0 Gr. N. Das Barometer ist auf 763 Mm. gestiegen.

Ordensverleihung. Se. Majestät hat dem in Pension getretenen Ministerialrath Peter Leeb das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

Ernennungen. Se. Majestät hat den Central-Kataster-Direktor Nikolaus Hejér zum Sektionsrath extra status im Finanzministerium ernannt. — Der Finanzminister hat den k. Rath und in der Eigenschaft als Katastral-Direktor in Verwendung stehenden Güter-Inspektor in Disp. Baron Hermann Podmaniczky zum Direktor des Budapest'schen und Katastral-Inspektor Ludwig Szilly zum Direktor des Neuhoher Katastral-Distrikts, ferner den k. Ratsherrn Katastral-Direktor Marcell Duka zum Katastral-Inspektor, den Schätzungs-Kommissar Peter Vereväs zum Distrikts-Inspektor bei der Budapest'schen Katastral-Direktion, den Distrikts-Waldschätzungs-Inspektor Adolph Szabó zum Central-Waldschätzungs-Inspektor im Finanzministerium; den k. Ratsherrn Anton Bickl zum Distrikts-Waldschätzungs-Inspektor im Neuhoher Katastral-Distrikt; den k. Ratsherrn Joseph Steinauer zum Waldschätzer im Budapest'schen Katastral-Distrikt; den k. Ratsherrn Karl Grazer zum Schätzungs-Kommissar im Mös-Kubiner Bezirk des Neuhoher Katastral-Distrikts und den Landes- und Wechselgericht's-Abvokaten Dr. Theodor Thomay zum Finanz-Konzipisten zweiter Klasse an die Seite des Budapest'schen hauptstädtischen k. Steuerinspektors ernannt. — Im Finanzministerium wurde von Sr. Majestät der Finanz-Sekretär erster Klasse, Julius Szabó, zum Ministerial-Sekretär ernannt.

Koloman Tisa und Samassa. Erzbischof Samassa war bekanntlich vor seiner Ernennung zum Erlauer Erzbischof Abgeordneter und Mitglied der Deakpartei. Als Samassa seinen „Maidenspeech“ hielt, machte Koloman Tisa, damals Führer des linken Centrums und die Geißel der Deakpartei, auf Samassa folgenden, in seinem Leben vielleicht ersten und einzigen Reim: „Vigyázzon, pater Samassa, — Hogy a házat meg ne szalaszsa.“ (Pater Samassa, geben Sie Acht, daß Sie das Haus nicht in Flucht jagen.) Diese Zeilen legte Tisa's Intimus, Franz Domahidy, gegenwärtig Ober-espan des Szathmárer Komitats, vor den Redner hin, der darob zum großen Gaudium der Opposition inmitten seiner Rede stehen blieb. Nun hat Samassa sich und Tisa revanchirt. Und jener Reim — schreibt „Szegedi Napló“ — könnte heute folgendermaßen aufgeschrieben werden: „Vigyázz Tisza, hogy Samassa — Kabinetedet meg ne szalaszsa.“ (Gib Acht, Tisa, daß Samassa Dein Kabinet nicht in die Flucht jage.)

Der Kurialrichter Johann Ferenczy, Beisitzer im ersten Civilsenat, wurde gestern Vormittags während der Senatsitzung vom Schläge gerührt und mußte derselbe vom Trattner-Károlyischen Hause mittelst Wagens nach seiner Wohnung in die Herbigasse überführt werden. Der Zustand des Herrn v. Ferenczy ist ein bedenklicher.

Ueber den Minister Béla Szende theilt „Egyetértés“ Folgendes mit: Seit Tagen ist in den Blättern von einem Minister die Rede, der sich angeblich in Konkurs befände, weil einer seiner nahen Verwandten unter gravirenden Umständen flüchtig geworden ist. Ein kirikales Blatt richtete sogar an den Unterrichtsminister Trefort die Frage, ob das Darlehen, welches er dem „in Konkurs befindlichen“ Minister aus den Kultusfonds verabreicht hat, gesichert sei? In politischen Kreisen nannte man den Minister Szende als Denjenigen, bei dem die erwähnten Symptome zusammenträfen. Wir — schreibt das citirte Blatt — sind der Sache nachgegangen und können auf Grund kompetenten Ortes erhaltener, vollständig sicherer Information mittheilen, daß Szende aus den genannten Fonds zwar ein Anlehen von 24,000 fl. aufgenommen hat, daß dasselbe jedoch auf seine Gavosdiaer, Szendelaker und Magurer Besitzthümer (insgesamt 1700 Katasterjoch) an zweiter Stelle grundbücherlich intabulirt ist; an erster Stelle ist zwar das Darlehen einer Wiener Bank per 18,000 fl. auf 32-jährige Tilgung intabulirt, von diesem Anlehen sind jedoch 27 Raten bereits amortisirt und kann demnach das Geld der Fonds als vollständig gesichert betrachtet werden, umso eher, da die bezeichneten Besitzthümer des Ministers den werthvollsten Güterkomplex des Krassóer Komitats bilden. Szende ist übrigens noch immer sehr leidend und kann das Zimmer noch nicht verlassen. Der Fall seines Schwiegersohnes Pauf hat ihn tief erschüttert, obschon der Minister, wie „Egyetértés“ aus vollständig verlässlicher Quelle erfährt, durchaus nicht in die Angelegenheiten seines Schwiegersohnes verwickelt war.

Béla Perczel hat ein Lebenszeichen von sich gegeben. Der New-Yorker Advokat und Redakteur des „Magyar Amerika“, N. Löw, hat nämlich an seinen hier wohnenden Bruder Dr. Theodor Löw eine Vollmacht gesendet, auf welcher Perczel als viduierender Zeuge figurirt. Wie es demnach den Anschein hat, ist der einstige Abgeordnete in seiner neuen Heimath als Advokaturadjunkt thätig.

Zur Spendenvertheilung in Szeged. In Szeged ist die Schätzung der Schäden beendet worden. Die auf die Immobilien bezügliche Schadenssumme beträgt 6,085,928 fl., der an mobilen Gegenständen durch die Ueberschwemmung der Einwohner zugesetzte Schaden beziffert sich auf 2,951,082 fl. Auf Grund dieser Ziffern beantragt der Szegediner Kommissariatsbeirath die folgende Spendenvertheilung: 1,698,475 fl. an jene Einwohner, die an ihren Immobilien, und 596,747 fl. an jene Einwohner, die an ihrem mobilen Besitz Schaden erlitten haben. Die Gesamtsumme der zu vertheilenden Spenden würde daher 2,295,222 fl. betragen. Der Kommissariatsbeirath hat diesen Antrag dem k. Kommissar Ludwig Tisza vorgelegt, der zur Zeit in Budapest weilend, um den Spendenvertheilungsvorschlag der Regierung zur Genehmigung zu unterbreiten.

Todesfall. Der ehemalige Obergespan's-Stellvertreter des Békés Komitats Johann v. Kis ist am 7. d. im 78. Lebensjahre in Ungarula gestorben.

Verlobung. Der ungarische Schriftsteller und Sprachforscher Dr. Joseph Szinyei, welcher sich bereits seit einem Jahre behufs linguistischer Studien in Helsingfors (Finnland) befindet, hat sich dafelbst im vergangenen Monate mit Fräul. Hilma Rosendahl, einem Mitgliede des Helsingfors Theater's und Tochter einer hervorragenden Tammerforscher Familie, verlobt. Die Verlobungs-Anzeige lautet: „Hilma Rosendahl toht. J. Szinyei Kiholossa.“

Ludwig Kossuth hat an den Großwardener Schilder-maler Franz Dobby ein Schreiben gerichtet, in welchem er seinem Danke für die von dem Großwardener Industriellen ihm verehrte Fahne Ausdruck verleiht. Er habe die Fahne seinerzeit erhalten — schreibt er — auch erinnere er sich, daß er für dieselbe dankte und wisse nicht, wo sein Brief hingekommen sein mag. Das Schreiben Kossuth's wird demnächst publizirt werden.

Das hundertjährige Jubiläum der Budapest'schen Universität wird im Monate Mai l. J. gefeiert werden. Der Universitäts-Senat hat behufs Feststellung der Modalitäten der Feierlichkeit eine Kommission entsendet. Es sollen Medaillen geprägt und Ehrendoktoren kreirt werden. Außerdem wird der Justizminister Theodor Pauer für diese Zeit den ersten Band der Geschichte der Budapest'schen Universität beendigen; das ganze Werk wird binnen drei Jahren fertig.

Aus Nagy-Károly ist die amtliche Meldung eingelangt, daß die Mutter des Juristen Adolph Schwarz, welcher am 14. Januar, Nachts, bei Gelegenheit des Strafentumultes erschossen wurde, ganz mittellos sei und auf die Unterstützung ihres anderen Sohnes, der Schuhmacher ist, reflektiren müsse. Der Magistrat hat demzufolge für die Mutter Schwarz einen Unterstützungsbetrag von 100 fl. angewiesen.

Der Unterrichtsminister hat an die Universitätsjugend wegen ihrer, zur Zeit der Strafentumulte abgegebenen Erklärung ein Anerkennungs-Schreiben gerichtet.

Zerföhr. Der 133 Jahre alte Hausmeister Paul Gröndner wurde heute Vormittags als irrfinnig der Stadthauptmannschaft übergeben. Er leidet an der fixen Idee, daß er, zwar Deutscher von Geburt, jedoch ungarischer fühle als jeder Ungar. Demnächst wird er auf 6 Schimmeln zu Sr. Majestät reisen, aber auch mit die-

sem großen Herrn wird er um keinen Preis deutsch konversiren. Der Herr wurde zur Beobachtung ins Krankenhaus überführt.

Rein rabiater Greisler. Der in der Frauen-gasse etablirte Greisler Franz Rachovina ersucht uns mit Rücksicht auf eine Notiz in unserer jüngsten Sonntagsnummer, zu konstatiren, daß er keine Steuer-schulde und man die Pfändung bei ihm wegen einer kleinen Stempelgefalls-Strafe vornehmen wollte, welche seine Frau, als dieselbe noch ledig war, zu erlegen gehabt hätte. Allerdings wies er dem Exekutor und dem Kontabler die Thüre, aber er habe dabei weder mit einem Beile, noch mit einem Strich gedroht.

Ueberfahren. Gestern Mittags überfuhr die Karosse eines Magnaten (angeblich die eines Grafen Szapáry) einen zwölfjährigen Knaben, Namens Karl Grünwald. Trozdem die Equipage, in welcher drei Knaben mit ihrem Erzieher saßen, über beide Füße des Armen hinwegging, erlitt dieser dennoch keinen Knochenbruch. Der Knabe wurde in die Wohnung seiner Eltern gebracht. Den Unfall verschuldete die Unachtsamkeit des Kutschers.

Diebstahl im neuen Stadthaus. Heute Mittags wurde dem Chef der dritten Sektion, Notar Peter Böszö, aus seiner Amtsstube sein Heberrod gestohlen. Der unbekannte Dieb mag mit den lokalen Verhältnissen sehr gut vertraut sein, denn er nahm den Schlüssel von Böszö's Zimmer vom gewohnten Plage herab, öffnete die Thür und trug den Rod davon. Dem im Neben-zimmer arbeitenden Beamten fiel erst jenes Geräusch auf, welches der Dieb beim Verlassen des Zimmers machte, und als er heraustrat, waren Dieb und Rod bereits verschwunden.

Warnung vor Kohlenverkäufern. Ein neuer „Kohlenwindel“ wird gegenwärtig hier von einer ganzen Bande in der Weise ausgeführt, daß die Leute von Haus zu Haus gehen und den Parteien vorzeigen, von Ludwig Weg's Verschleiß-agentie der Gebrüder Gutzmann'schen Kohlenwerke mit der Ablieferung von Kohle beauftragt zu sein. Dies ist indessen nicht der Fall und das Publikum wird in Folge dieser falschen Angabe betrogen und erhält falsches Gewicht und die schlechteste Sorte Kohle.

Von der Erz-Kaiserin Eugenie. Ueber die Reise der Erz-Kaiserin Eugenie nach dem Zululand theilt der „Gaulois“ das Folgende mit: Die Abreise der Kaiserin erfolgt am 25. März mit dem Packetboot „German“ der „Union-Steamp-Ship-Compagny“. Sie wird auf ihrer Reise von dem Marquis Bassano begleitet sein. General Wood wurde von der englischen Königin beauftragt, die Kaiserin bis zum Thale von Jyotyoy zu geleiten. Lady Wood wird ihren Gatten bei dieser Mission begleiten. Auch einige andere englische Damen, Witwen englischer Offiziere, die im Kampfe gegen die Zulu's gefallen sind, dürften die Expedition mitmachen. Der „German“ geht direkt nach dem Kap, ohne sich in St. Helena aufzuhalten. Er bleibt drei Tage in Cap-Town und segelt dann nach der Kolonie Natal; er dürfte Ende April in Durban anlangen. Die Erz-Kaiserin gedenkt sich hier nur eine Ruhe von wenigen Tagen zu gönnen. Die Weiterreise dürfte noch 14 Tage in Anspruch nehmen und so eingerichtet werden, daß die unglückliche Mutter am 1. Juni, dem Sterbetage des Prinzen Napoleon, in dem „Donga“ anlangen wird, wo ihr Sohn gefallen ist. Die Erz-Kaiserin will hier zwei Tage bleiben und auf der Rückreise auch der Insel St. Helena einen Besuch abstatten. Nach diesen Bestimmungen soll die Kaiserin am 26. Juli d. J. wieder in England eintreffen.

Das 9. Heft (Nr. 17 und 18) von „Nebe-Land und Meer“ — Preis vierteljährlich 3 Mark, das Heft 50 Pfennig — enthält: Gemitter im Frühling. Erinnerung aus der Knabenzeit von Hans Hopfen. — Elektrizitätskuren. Von Dr. Theodor Stein. — Die Findlingsprozeßion in Salamanca. (M. Ill.) — Eine landwirthschaftliche Entscheidung. Von Max Wirth. — Der Roman eines Hypochonders. Erzählt von Johann Dewall. — Sprachdenkmäler. Von B. Dulos. — H. Friedberg, kön. preuß. Justizminister. (M. Ill.) — Der Gising auf der Mosel. (M. Ill.) — Franz v. Holzendorf. Von Karl Albert Regnet. (M. Ill.) — Ein Schützenrennen auf dem Tegernsee. (M. Ill.) — Memoiren eines Raubmörders. Von Karl Emil Franzos. — Ungarin aus dem Pesther Komitat. (M. Ill.) — Ch. Des. de Freycinet, franz. Ministerpräsident. (M. Ill.) — Wie man geht. Kein humoristische Bilder von Max Scholz. — Se abliche Heimfahrt. (M. Ill.) — Bhanafus. Von Günther v. Freiberger. — Emil Nittershaus. Von F. Kreisig. (M. Ill.) — Der Gising auf dem Rhein. (M. Ill.) — Drei Herzoge. Von Bruno Wermelmyer. — Theodor Friedrich Kreyzig. (M. Ill.) — Hermann Schulze-Delitzsch. (M. Ill.) — Die Douglas-Dame. Von C. Seyer. — Autographen aus dem für die Ueberschwemmten von Murcia in Paris erschienenen Blatte. — Das Unglück an der Tagmündung und die Glanzbrücken. Von Max Wirth. (M. Ill.) — Der Kaiser vor der Prometheus-Gruppe in der Nationalgalerie. (M. Ill.) — Einnehmende Persönlichkeiten. Sechs humoristische Bilder von Wilhelm Köhler. — Notizblätter. — Schach u. i. w.

Theater, Kunst und Literatur.

Das Preisanschreiben des ungarischen israelitischen Landes-Lehrervereins auf die beste ungarische Bibelübersetzung hat zu einem erquicklichen Resultate geführt. Es wurden — wie der vom Verein herausgegebene „Brestis“ mittheilt — insgesamt achtzehn Konkurs-entwerfer eingesendet, von denen durch die aus den Herren Dr. S. Kohn, Dr. J. Goldzinner, Dr. W. Bacher, W. Keleti, G. Seligmann, Dr. S. Simonyi, W. Roth und Dr. J. Báncsi bestehende Preisjury das sechste für das beste, das achte, neunte und zehnte aber als des Lobes würdig erkannt. Der Verfasser der preisgekrönten Probe-Uebersetzung, der somit mit der Uebersetzung des zweiten und fünften Bu-

des Moses betraut werden wird, ist der Budapester Präparand-Professor Moritz Stern, die der belobten Uebersetzung: Max Elias, dirigirender Lehrer in Leoben; Leopold Schlegler, dirigirender Lehrer in Spolzig; Ignaz Hüner, Präparand-Professor in Budapest (der preisgekrönte Uebersetzer des ersten Buches).

Der Maler Ludwig Bruck, der nahezu zwei volle Monate hier weilte, hat heute die Hauptstadt verlassen, um sich wieder nach Paris zu begeben wo sein Name bekanntlich in der Kunstwelt einen sehr guten Klang besitzt und seine Bilder guten Absatz haben. Der vortheilhafteste Genremaler hat während seines hiesigen Aufenthaltes nicht nur einige reizende Bilder gemalt, sondern auch zahlreiche Skizzen nach der Natur entworfen, so daß er in seiner Mappe einen ganzen Schatz ungarischer Typen nach Paris mitnimmt.

Gerichtshalle.

Der magnetische Kummel vor Gericht.

Wien, 10. Februar.

Der Ehrenbeleidigungs-Prozess des Magneteurs Hansen gegen den Assistenten Heinrich Fischer hat heute vor dem Bezirksgerichte der inneren Stadt seinen Anfang genommen. Der kleine Verhandlungssaal war von einem sehr distinguirten Publikum in einer Weise überfüllt, daß jede Verbindung nach Außen zu den Unmöglichkeit gehörte. Mit gespanntester Aufmerksamkeit begleitete das Auditorium die einzelnen Phasen dieses Ehrenbeleidigungsprozesses.

Der Richter, Adjunkt Dr. Hattinberg, eröffnet die Verhandlung um 11 Uhr. Gegenstand der Verhandlung ist die Klage des Karl Hansen, Magneteur, gegen Heinrich Fischer, Assistent der technischen Lehrkanzel für Chemie in Wien. Die zur Verlesung gebrachte Klage lautet folgendermaßen: „Als ich Mitte voriger am 3. Februar meine Experimente mit dem animalischen Magnetismus begann, da meldete sich auch Herr Heinrich Fischer, Assistent der Chemie an der Wiener Hochschule. Ich behielt auch, nachdem ich die Probe an ihm versucht hatte, Herrn Fischer zurück, da ich der Meinung war, er eigne sich für meine Experimente. Es stellte sich jedoch das Gegentheil heraus, daß er nämlich keine Eignung besaß; er war für den animalischen Magnetismus meiner Person nicht empfänglich. (Ironische Heiterkeit im Publikum.) Nachdem das Experiment nicht gelungen war, nannte er mich öffentlich vor Tausenden von Leuten einen gemeinen Schwindler. Obzwar ich mich als Mann der Oeffentlichkeit von jeder Empfindlichkeit fernhalte, mußte ich dennoch die Klage einbringen, weniger der Person, als der Sache wegen, der eine große wissenschaftliche Bedeutung nicht abzuspüren ist. (Schallende Heiterkeit. Der Richter gebietet Ruhe und liest weiter.) Obzwar es die Sache des Gegners wäre, den Beweis der Wahrheit zu erbringen, so will ich dennoch die Last des Gegenbeweises über mich nehmen. Karl Hansen.“

Der Richter ruft die Zeugen auf. Von Seite der klagenden Partei wurden vorgeladen: Hof-Photograph Wilhelm Burger, der Kellnerjunge S. Singer, Zahnarzt Dr. Brun, der Schauspieler Gschmeider, der Kamulus Hansen's Theodor Trost, der Professor Aupis. Ueber Verlangen des Geklagten sind als Zeugen citirt worden die Herren: Sparkasse-Beamter Willibald Lukesch, Dr. Schiff, Graf Bubna-Littitz (ist zur Verhandlung nicht erschienen), Joseph Szombathy, Dr. Lehmann, David Klein (der „Präsident der Laqueure“), Arzt Dr. Kreisler. Als sachverständige Gerichtsärzte wohnen Dr. Ruben und Dr. v. Ferroni der Verhandlung bei. — Dr. Emil Frischauer, der Vertreter des persönlich anwesenden Klägers Karl Hansen, beantragt außerdem die Vernehmung des im Gerichtssaale anwesenden Heinrich Wach; desgleichen wird von dem Verteidiger des Angeklagten Heinrich Fischer, Dr. C. Benedikt, die Vernehmung des gleichfalls anwesenden Malers Canon verlangt. Der Richter hat gegen diese Anträge nichts einzuwenden.

Der Geklagte, Heinrich Fischer, Assistent der Chemie am Polytechnikum, wird vom Richter aufgefordert, sich gegenüber der Anklage der rechtfertigen. Er nimmt einen Bogen Papier zur Hand und liest aus demselben: „Ich fühle mich nicht schuldig, obgleich ich Herrn Hansen einen Schwindler genannt habe...“ (Der Richter unterbrach den Angeklagten mit dem Ersuchen, nichts zu lesen.)

Assistent Fischer fährt nun in seiner Rede fort: Zum Beweise dessen, daß die Produktionen des Herrn Hansen auf die Täuschung, und zwar die abichtliche Täuschung des Publikums berechnet sind, führe ich folgende vier Punkte an, deren Beweis ich antreten werde: 1. Hat er nicht eine Fernwirkung auf seine Objekte ausgeübt, sondern physische Gewalt als solche Fernwirkung ausgeübt;

2. Hat Herr Hansen als gelungenes Experiment das hingestellt, was freiwillig geschehen war, wobei jene Personen, mit welchen diese Experimente vorgenommen wurden, theils einverstanden waren, theils aber nicht einverstanden waren;

3. Haben einzelne Medien den Starrkrampf geheilt, woson Herr Hansen zu ungelegener Zeit Kenntniß erhielt. Herr Hansen bemerkte dies und mußte es bemerken, und hätte die Produktion mit den Simulanten sofort einstellen sollen;

4. Wird nachgewiesen werden, daß Herr Hansen mit einzelnen Medien einverstanden ist.

Richter: Welche Absicht hat Sie am 3. Februar auf die Bühne des Ring-Theaters geführt? — Angekl.: Mit der Ueberszeugung, daß ich getäuscht werde, bin ich allerdings hingegangen. Ich ging nun auf die Bühne, dem Rufe des Herrn Hansen folgend, und bekam eine Inse aus Bein, auf deren Vorderseite ein Krystall aus Glas oder Bergkrystall sich befindet. Ich sollte unverwandelt hineinschauen. Bei dem Krust, mit dem ich die Sache verfolgte, habe ich das Krystall sehr aufmerksam betrachtet. Nach zehn Minuten langem Anschauen kam Herr Hansen zu mir und untersuchte mich, ob ich für seine Zwecke tauglich sei. Zuerst drückte er langsam, dann mit gesteigerter Kraft meinen Hals gegen das Brustbein, so daß durch den Druck das Blut im Kopfe

gestaut wurde. Dann drückte er seinen Zeige- und Mittelfinger in die Thränenröhren und übte einen bedeutenden Druck auf dieselben aus; endlich drückte er mit seinem Daumen in meine Speicheldrüsen, so daß mein Mund voll Speichel war und in Folge des krampfhaften Zustandes der Kiefermuskeln ein solches Gefühl entstand, wie wenn man in einen sauren Apfel beißt. Er that dies Alles in Konversation mit mir, das Publikum sah und mußte davon gar nichts. Nöthlich sagte er: „Wach!“, fächelte mir mit den Händen vor den Augen und sagte, ich sei tauglich... Nun kam Herr Hansen auf mich zu. Er strich mir die Augen, dann gestikulirte er mit den zwei Fingern abermals an den Augen. Herr Hansen ersetzte mich, preßte den Daumen stark in meine Achselhöhle und zog mich mit der anderen Hand an der Hand empor. Herr Hansen machte zum Publikum gewendet, ein sehr freundliches Gesicht (ich fixirte ihn dabei) und er sagte, daß das Experiment gelungen sei. Ich war ganz entrüstet, daß er mich als gelungenes Experiment hinstellte und fragte ihn: „Glauben Sie, daß es Ihr Wille war, dem ich folgte, oder mein Wille?“ Herr Hansen antwortete etwas verschwommen: „Ja, ja!“ (Heiterkeit.) Ich sagte ihm: „Ich schließe die Augen auf meinen Willen!“ Er sagte immer: „Ja, ja!“ (Vermehrte Heiterkeit.) Nun begab ich mich entrüstet wieder auf meinen Platz und wollte von weiteren Experimenten nichts wissen. Hansen aber wendete sich an das Publikum und rief: „Wenn es Herren gibt, die heucheln und mich täuschen, so kann ich dafür nicht verantwortlich gemacht werden.“ Ich bemerkte, daß ich meine Ruhe in der Beobachtung verloren hatte, nicht aber auch die Ruhe, um den Takt zu bewahren. Da fiel aber die Laque ein und Herr Hansen verbeugte sich zum Danke dafür. Ich war also von Herrn Hansen als Heuchler proklamirt worden. Jetzt verlor ich den Rest meiner Fassung, und rief dem Herrn Professor zu (laut): „Sie sind ein ganz gemeiner Schwindler, ein Schwindler!“ und ging gemeinlichen Schrittes hinunter. Ich kann mit Ehrenwort verbürgen, daß ich Se. kais. Hoheit in der Loge nicht gesehen hatte. Ich kann auch beweisen, daß ich zu mehreren meiner Schüler, die im Theater anwesend waren, sagte, sie mögen genau Alles beobachten, aber keinen Skandal machen...“

Es folgte nun die Vernehmung des Herrn Hansen selbst, welcher in längerer Rede eine Darstellung des Hypnotismus und seiner eigenen „geheimnißvollen und ganz inponderablen Kraft“ zum Besten gab.

Richter: Wie erklären Sie Ihre Produktionen? — Hansen: Namentlich weiß ich (Herr Hansen spricht in gebrochenem Deutsch) das vorzuführen durch Hypnotismus und das, was man Magnetismus nennt, aber nicht ist.

Richter: Erklären Sie die Erscheinungen, die Sie auf der Bühne zeigen, als Ausfluß der Ihnen innewohnenden Kraft oder durch partielle Einwirkung auf besondere Körpertheile? — Hansen: Was Sie dem Publikum zeigen, eine Folge Ihrer besonderen Eignung oder bloß eine Fertigkeit? — Hansen: Es ist nicht eine Fertigkeit.

Richter: Also eine Kraft, die Ihnen innewohnt? — Hansen: Das ist eine Kraft, die nicht mir allein innewohnt, sondern vielleicht allen Menschen. Vielleicht zehn oder zwanzig hier im Saale.

Herr Hansen erzählt weiter, die Meinung des Angeklagten Fischer, daß er (Zeuge) durch physischen Zwang Wirkungen hervorruft, sei eine unrichtige. „Ich brauche keinen physischen Zwang, ich berühre nur leicht und werde, wenn man wünscht, mit Leuten, die beides sind, Experimente machen.“

Das Zeugenverhör, welches nunmehr begann, gestaltete sich ungemein drastisch.

Heinrich Singer, aus Gizeh in Ungarn, ist Kellner in der im Ring-Theatergebäude befindlichen Restauration. Er gibt als Religion an: „Jude!“

Zeuge erzählt, daß Herr Professor Hansen nur Denjenigen zugelassen habe, der empfänglich ist. (Gelächter.) — Richter: Man sagt empfänglich. — Zeuge (fortfahrend): Ja, empfänglich. Der Professor hat den Herrn Fischer gefesselt und hat ihn hervorgezogen. — Richter: Hat er ihn mit Gewalt gezogen? — Zeuge: Ich weiß nicht, mich hat er mir gezogen, ich bin doch auch ein Medium. (Gelächter.) Dann hat er ihn bei der Hand genommen, mir bei der Zue, Arzel will ich sagen. Dann hat der Herr Hansel sich schnell verbessert. Herr Hansen will ich sagen — (Grobes Gelächter) — will ich sagen, der Fischer hat ihn einen Schwindler genannt.

Richter: Er hat ihn also nicht bei der Achsel genommen, nein. — Nach weiterem Befragen stellt es sich heraus, daß Heinrich Singer während des eigentlichen Staudals gar nicht einmal mehr auf der Bühne war, sondern bereits wieder in der Restauration bediente.

Die statliche Erscheinung des Malers Canon tritt in den Saal. Herr Canon gibt an, daß er eigentlich Karl Straßkirpka und mit seinem Künstlernamen „Canon“ heiße, protestantisch, 51 Jahre alt sei.

Vom Richter befragt, welchen Eindruck die Staudal-Szene vom 3. Februar, deren Zeuge er gewesen, auf ihn gemacht habe, gibt Herr Canon an: Ich saß in einer linksseitigen Loge und wiewohl ich nicht Alles sehen konnte, was mit Fischer geschah, so hatte ich dennoch den Eindruck, daß man ihn nicht zu Worte kommen ließ. Dagegen hörte ich, wie Hansen vortrat und sagte, es gebe Menschen, die tendenziös gegen ihn demonstrieren. Das hat auf mich den Eindruck gemacht, daß Hansen speziell bei Fischer im Unrechte sei. Ich glaube daher sagen zu dürfen, daß die Antwort: „Sie sind ein Schwindler“, ganz meinen Gefühlen entsprach und ich glaube, daß ich zu Herrn Hansen ganz dasselbe gesagt hätte. (Große Heiterkeit.) Herr Canon fährt fort: „Denn die ganze Produktion hatte nichts Besonderes und Wunderbares an sich; die ganze Sache war meiner Ansicht nach nichts Anderes als eine mechanische Einwirkung, denn Herr Hansen hat den richtigen Stützpunkt gewählt und die Leute nach sich gezogen.“

Richter: Welchen Eindruck hat die Szene auf Sie gemacht? — Canon: Es war nicht eine einzige Leistung, die nicht von jedem Menschen, der starke physische Gewalt anwendet, ebenfalls hätte versucht werden können.

Zeuge Willibald Lukesch, Sparkassebeamter, war Medium bei Hansen's erster Vorstellung. Richter: Wurde auch an Ihnen physische Gewalt angewendet? —

Zeuge: Das kann ich mit gutem Gewissen behaupten. — Herr Lukesch erzählt, daß er, wie jeder Gebildete, sich über die vielgerühmten Produktionen des Herrn Hansen überzeugen wollte; ihm sei es nicht um einen Scherz zu thun gewesen, auch sei er nicht mit Vorurtheil hingegangen. Hansen drückte ihm die Augenbedel zu, preßte die Kinnbacken zusammen, wobei Zeuge jedoch weder das Bewußtsein verlor, noch die Willkürlichkeit seiner Muskeln.

Richter: Spürten Sie Schmerz? — Zeuge: Eine volle Sekunde lang konnte ich das Auge nicht öffnen. Nun nahm er mich bei der Hand und zog mich unter Anwendung von sehr bedeutender Gewalt empor.

Richter: Wollten Sie denn nicht aufstehen? — Zeuge: Der Professor sagte mir, ich werde ihm folgen müssen. Allein das war nicht der Fall. Daran flog er mich hinauf, wie wohl ich sitzen wollte. (Stürmische Heiterkeit.) Herr Professor Hansen erklärte sodann, daß ich das Gedächtniß verlieren werde. Er strich mich am ganzen Körper und fragte mich dann, ob ich den ersten Buchstaben im Alphabet wüßte, ich aber war bei Bewußtsein. Ich wollte den Herrn Professor nicht blamiren, umso mehr, als es die erste Vorstellung war, ich sagte ihm daher leise ins Ohr: „A.“ (Heiterkeit.)

Richter: Was hat der Professor dann gethan? — Zeuge: Er hat mich angeblasen. (Heiterkeit.)

Richter: Und weiter? — Zeuge: Und dann sagte er: „Wach!“ was aber gar nicht notwendig war, da ich ja gar nicht geschlafen hatte. (Stürmische Gelächter.)

Doktorand der Medizin Julius Lehmann aus Schäßburg war ebenfalls bei der Staudalvorstellung anwesend und wurde als Medium ausgewählt. Hansen ließ ihn aufstehen und ihn eine halbe Minute ansehen. Ich war auf den Ausgang dieser Magnetisirerei nun gefaßt und folgte seiner Aufforderung. Allein ich wurde nicht magnetisch. Herr Hansen sagte nun zu mir, ich solle ihm folgen und sagte mich an den Händen.

Richter: War das eine einfache Einladung oder sagte er, Sie sollen ihm folgen in Folge der magnetischen Kraft? — Zeuge: Dieser magnetischen Kraft bin ich nicht gefolgt, die war mir zu schwach. (Heiterkeit.) Allein der physischen Kraft des Herrn Hansen folgte ich. Von Sekunde zu Sekunde steigerte sich die Kraft. Nun wollte er die Engelanbeterei probiren. Es ist mir zuerst die Stirne gedrückt, dann der Kopf nach rückwärts gepreßt worden und als die Engel keinen Eindruck auf mich machten...“

Richter: Das gehört nicht hieher. — Zeuge: Ja wohl, es gehört hieher, er sagte ja, da worden sind die Engel im Himmel und ich sollte niederknien. Ich that's aber nicht. Dann sollte mit mir ein psychisches Experiment mit dem Auslösen des Gedächtnisses versucht werden. Ich nannte jedoch dreimal meinen Namen und wurde für diesen Abend ignortirt.

Herr Hansen nimmt jetzt das Wort. Wenn Einer die Augen schließt und geschlossen hält und später nicht empfänglich ist, so hat er mich getäuscht. (Ironische Heiterkeit im Publikum.)

Der Gerichtsarzt Dr. Ruben gibt nun über Befragen des Verteidigers seiner Meinung dahin Ausdruck, daß durch fortgesetztes Drücken ein solcher Zustand herbeigeführt werden könne, wie Herr Hansen ihn erzeugt; es ist daher sehr wahrscheinlich, daß Herr Hansen sich mit seiner geheimnißvollen Kraft in einer großen Selbsttäuschung befinde. Den hypnotischen Zustand, zumal bei nervösen Frauen herbeizuführen, sei sehr einfach.

Richter (zu Lehmann): Warum traten Sie nicht ab, als Sie sahen, daß Sie nicht magnetisirt seien? — Zeuge: Ich wartete ja auf das Experiment; allerdings erklärte er auch mich sodann für einen Heuchler. (Heiterkeit.)

Zeuge Rudolph Binder aus Siebenbürgen, ebenfalls Doktorand der Medizin, war auch ein empfängliches Medium. Hansen habe ihm den Magnetismus „an den Kopf geworfen“, das Nasenbein an den Kopf zurückgedrückt, bei den Augen Striche gemacht und ihm sodann befehlend gesagt: Augen fest, Augen fest! Der Diener kam und sagte, ich solle mich auf den Stuhl hinsetzen. Ich wußte noch immer nicht, ob ich tauglich sei oder nicht. Hansen kam dann später, schloß mir die Augen und sagte, indem er mich in die Mitte führte, ich könne die Augen nicht öffnen. Ich hätte die Augen öffnen können, allein ich glaubte, jetzt erst beginne die Produktion, da kam der Applaus. Hansen sagte sehr befriedigt zum Publikum: Bei diesem Herrn wirkt der Magnetismus bloß auf die Augen. Bei einer zweiten Vorstellung wird auch das Andere gehen.

Dr. Frischauer: Sie haben ihm aber nicht gesagt, daß Sie die Augen öffnen könnten? — Zeuge (lachend) Aber hat mich ja gar nicht gefragt darum! (Schallendes Gelächter.)

Doktorand Binder fährt fort: Herr Hansen spielt ein doppeltes Spiel. Macht man das, was er verlangt, so sagt er, es ist gelungen, macht man's nicht, so sagt er, man ist unempänglich. Ich habe geglaubt, das Experiment wird noch fortgesetzt, ich werde Alles auf einmal öffnen müssen Mund und Augen.

Richter: Warum haben Sie nicht gesagt, daß Sie ganz bei Bewußtsein sind? — Zeuge: Ja, da erhebt sich das Pro und Contra im Publikum und da wird man arretirt. (Heiterkeit, Bravorufe im Publikum. Der Richter droht, den Saal räumen zu lassen.)

Richter (zu Dr. v. Ferroni): Können bei derlei Leuten Halluzinationen vorkommen? — Dr. v. Ferroni: Bei schwächlichen Personen ja und ich würde mich fürchten, in meiner Gegenwart ein solches Experiment, das auch letal enden kann, zuzulassen.

Richter: Halten Sie derlei Experimente für gefährlich? — Dr. v. Ferroni: Ich muß gestehen, die Konzeption ist mir unbegreiflich, mit solchen Leuten, die man gar nicht kennt, manipuliren zu lassen.

Dr. Frischauer macht über das Wort „Fluiden“ eine Bemerkung, wogegen Dr. v. Ferroni einwendet: Ja, nennen Sie mir den Ausdruck richtiger!

Auf Befragen des Richters erklärt Dr. Ruben, daß durch Zurückbeugen des Kopfes Bewußtlosigkeit und Starrkrampf und ähnliche Zustände erzeugt werden können.

nen; doch nur an neuropathischen Personen und es seien das pathologische Zustände. Personen, die sich im hypnotischen Zustande befinden, glauben Alles, was man ihnen sagt. Die Wahnvorstellungen jedoch dauern bloß so lange, als der Druck dauert. Herr Hansen bemerkt: Ich erkläre mich bereit, Personen bloß durch Fixiren mit den Augen, ohne dieselben zu berühren, hypnotisch zu machen. Ich beantrage, daß die Herren Sachverständigen sich überzeugen, daß ich in ihrer Gegenwart Medien durch bloßes Fixiren hypnotisch mache.

Der Richter erklärt, daß er über diesen Antrag einen Beschluß fassen werde und verlag die Verhandlung auf morgen (Mittwoch) 10 Uhr früh.

Wien, 11. Februar.

Die heutige Verhandlung begann um zehn Uhr. Statt des erkrankten Dr. Frischauer erscheint heute Dr. Neuda als Vertreter des Klägers Hansen. Ein zahlreiches Publikum wohnte auch heute der Verhandlung an.

Unter großer Heiterkeit des Auditoriums betritt der „Chef der Claqueure“, David Klein, ein hübscher Bursche, den Saal. Er ist 21 Jahre alt, moaisch und gibt an, daß er „Kanzlist“ sei.

Richter: Sie müssen die Wahrheit sagen. Welche Rolle haben Sie gespielt? — Zeuge: Er hat mir eine Linie gegeben, ich hab' ihr angeschaut und bin ihm nachgegangen. — Richter: Haben Sie etwas gespürt? — Zeuge: Gar nichts. — Richter: Sind Sie dem Professor freiwillig gefolgt? — Zeuge: Ich bin ihm freiwillig gefolgt, weil ich geglaubt hab', jetzt wird's kommen. — Richter: Und was hat Herr Professor Hansen sodann? — Zeuge: Nach einer Weile sagte der Professor: Sehen Sie da oben die Engeln? Auf einmal hab' ich einen Druck im Rute gefühlt und bin da gelegen. Dann hat er mir die Hände gefaltet. — Richter: Warum haben Sie das Alles gethan? — Zeuge: Ja, ich hab' mir gedacht, die Wirkung wird noch immer kommen. — Richter: Und dann? — Zeuge: Plötzlich bin ich aufgehoben worden und bin da gestanden mit noch Zwei. Ich hab' müssen mit einem tanzen. Der Mänsche, mit dem ich getanzt hab', war aber auch bei Bewußtsein, denn der Mensch hat immer gelacht und hat auch etwas gesagt. — Richter: Warum haben Sie das Alles gethan? — Zeuge: Ich kann doch nicht sagen, daß ich nicht tauglich bin, da ich ja sonst vielleicht arretirt worden wäre. Ich hab' mich vor der Polizei gefürchtet.

Richter: Haben Sie gehört, was der Andere gesagt hat? — Zeuge: Ja, Alles hab' ich gemußt.

Richter: Nun, was geschah weiter? — Zeuge: Hansen hat mich jetzt zum Souffleurkasten geführt und hat mich gefragt: Medium oder junger Mann, ich weiß nicht mehr wie, und hat mir zwei Stiche mit der Nadel gegeben. Ich hab' mir gedacht, wir sind der Herr Hansen wehthun, so werd' ich schreien, so werd' ich wehthun, so werd' ich nicht schreien. (Gelächter.) Bei dem zweiten Stich hatt' ich bald geschrien. (Schallendes Gelächter.)

Richter: Weiter! — Zeuge: Es sind mehrere Aerzte heraufgekommen und haben mich untersucht. Ich hab' gezittert, Herr Hansen hat gesagt: Ich weiß nicht, ich hab' noch nicht so ein Medium gehabt, was im Starrkrampf zittert. Nu, wie er das gesagt hat, hab' ich die Hand fest gehalten. (Gelächter.)

Richter: Haben Sie geblutet? — Zeuge: Nu, die Aerzte haben mich untersucht und sind zu die Zähne gekommen. Jetzt hab' ich mir gedacht, jetzt muß ich die Zähne fest halten. (Heiterkeit.) Der kleine dicke Doktor hat gesagt: Der junge Mann hat den Starrkrampf. Ich war aber ganz bei Bewußtsein. Endlich hörte ich im Publikum: Aufwachen, aufwachen! Denk' ich mir, Gott sei Dank, jetzt bin ich erlöst. Ich wart' nur d'ruf, bis der Herr Professor kommt und „Bah“ sagt. Wichtig ist er gekommen und hat „Bah“ gesagt.

Sachverständiger Dr. Ruben: Ich muß da gestehen, daß die Aussage dieses Zeugen auf mich den Eindruck gemacht hat, als sei er bei jener Vorstellung nicht, wie er glaubt, bei Bewußtsein gewesen, seine Aussage ist mangelhaft und deutet gerade darauf hin, daß er nicht bei Bewußtsein war. (Bravo-Rufe im Auditorium.) — Dr. Benedikt richtet nochmals an den Zeugen die Frage, warum er doch eigentlich auf den Souffleurkasten und Seffel geschlagen habe. — Zeuge: Na ja, weil ich mich gefürchtet habe. — Dr. Benedikt: Sie werden sich eben mit dem Publikum eine Heße haben machen wollen. — Zeuge: Nein, ich habe mich gefürchtet. — Dr. Neuda: Nun, jetzt muß ich Ihnen Eines sagen, Sie haben Komödie mit dem Publikum gespielt, nicht aber Herr Hansen. — Dr. Ferroni läßt sich in eine Polemik mit seinem Kollegen ein und spricht die Ansicht aus, daß Zeuge Klein bei Bewußtsein gewesen sei.

Der Zeuge David Klein führt nun vor dem Richter eine förmliche Wiederholung der Starrkrampf-Szene auf. Er kniet nieder und wiederholt in feiner drastischen Weise, wie er es gemacht hat. Zuerst hat er mir die Nadel durch die Hand gestochen, hab' ich so gemacht (streckt den Arm aus und drückt die Augen zu), dann hat's mir aber weh' gethan (blinzelt mit den Augen zum Zeichen der Schmerzen) und dann hab' ich mich niedergekniet ä so (David Klein wird plötzlich leichtes Bläß und senkt sich langsam zu Boden); wie ich dann knie, kommt ein Doktor, fäßt mir auf den Arm, den ich ganz fest gehalten hab', ä so (streckt den Arm aus und läßt die Hand wie gelähmt herabhängen). Die Zähne hab' ich offen gehalten, aber dann haben sie geschrien, sie sein fest bernaund, hab' ich se erst recht zusammengebissen, so. (Berzieht das Gesicht zu einer Grimasse, wodurch die zusammengebißene Zähne sichtbar werden.)

Richter (zu Dr. Ruben): Kann das, was der Zeuge hier gemacht, eine Täuschung hervorrufen? — Dr. Ruben: Auf den ersten Moment wohl. — Richter: Selbst bei einem Arzte? — Dr. Ruben: Wohl. Die Verhandlung wird unterbrochen.

Wien, 11. Februar. (Privattelegramm.) Ueber Antrag des Landesamtsrathes beauftragte der Statthalter die Polizeidirektion, eine sachmännliche Klarstellung der in Betreff der Manipulationen Hansen's vom sanitätpolizeilichen Standpunkte rhobener Bedenken amtlich zu veranlassen. Der Prozeß

Hansen contra Fischer wurde heute über Antrag des Dr. Neuda vertagt, um Hansen Gelegenheit zu geben, in Gegenwart geladener Fakultätsmitglieder im Gerichtssaale an einem vorzuladenden Medium Experimente zu machen. Es handelt sich namentlich um die Frage, ob Hansen im Stande sei, in Hypnotisirten Wahnvorstellungen zu erwecken. (Die Fortsetzung der Verhandlung befindet sich auf der Beilage.)

Offener Sprechsaal

Gegen Hals-, Brust- und Lungenleiden. **Wilhelmsdorfer Malzextrakt** von **Jos Küfferle & Co.**, Waihuergasse 13, Hatvanergasse 15, bei Joseph Steden, Ofen, Hauptgasse 30 und Fanti Karo Badgasse „zum Strauß“ 4088

**Irma Weisz,**  
**Jakob Reichsfeld,**  
Budapest,  
Verlobte.

**Josefine Schwartz,**  
**Berthold Schesinger,**  
Nagy-Parkata  
empfehlen sich Verwandten und Bekannten als  
Verlobte.

Telegramme

Aus den Delegationen.

Wien, 11. Februar. (Ungarische Delegation) Präsident Erzbischof Hagnald eröffnet Sitzung nach 11 Uhr. Graf Nikolaus Vánffy ist verhindert, zu erscheinen. Die Delegation nimmt das angelegende Schreiben zur Kenntniß und beschließt, von der Einberufung eines Ersatzmitgliedes Umgang zu nehmen. Sodann werden die Referate der Nuntien-Komités entgegengenommen. May Falk: Die Differenzen zwischen den Resolutionen der beiden Delegationen betreffen des Budgets des Ministeriums für die auswärtigen Angelegenheiten sind sehr gering und lediglich dadurch entstanden, daß die österreichische Delegation abgerundet hat. Das Nuntien-Komitee beantragt daher, die Delegation möge sich den durch die österreichische Delegation bewertigten Modifikationen anschließen. Ferner besteht noch eine formelle Differenz; die österreichische Delegation hat nämlich die für die „Konsulate Bosniens und der Herzegowina“ präliminirten 30,000 fl. als außerordentliche Ausgabe votirt, während dieser Posten in unserer Resolution in das ordentliche Erforderniß eingestellt erscheint. In Anbetracht dessen, daß die gemeinsame Regierung ohnehin erklärte, die in Rede stehenden Konsulate ehebaldig aufheben zu wollen, wäre es angezeigt, uns auch diesbezüglich der österreichischen Resolution anzuschließen. (Allgemeine Zustimmung.)

Präsident verkündet den in diesem Sinne gefaßten Beschluß der Delegation. An Stelle des erkrankten Markus referirt Alexander Hegedüs über die bestehenden Differenzen im Ressort des Kriegsministeriums. Es sei nur eine wesentliche Abweichung zwischen den beiderseitigen Resolutionen vorhanden. Dies ist die für den Szegediner Kasernenbau präliminirte Summe von 100,000 fl. Da der Bau dieser Kaserne unumgänglich notwendig ist und es nicht billig wäre, von jener so schwer heimge suchten Stadt den Ausbau derselben auf eigene Kosten zu fordern, beantragt der Referent, die Delegation möge an dem gefaßten Beschlusse festhalten. (Lebhafte Zustimmung.)

Präsident verkündet den in diesem Sinne gefaßten Beschluß.

Referent Hegedüs erwähnt ferner zwei anderer Differenzen. Bei Titel 1 Posten 1 wurde die Summe von der ungarischen Delegation als zur „Umänderung der Feuergewehre und der Karabiner“ von der österreichischen aber als „zur Umänderung der Werbengewehre“ bemilligt. Referent beantragt, die Delegation möge sich dieser Modifikation anschließen. Weiter habe die ungarische Delegation dem Kriegsministerium innerhalb Titel 1, 22 und 23 das Birement eingeräumt, die cisleithanische Delegation aber nicht. Da die Heeresleitung dieses Birement nicht unentbehrlich hält, könnte auch diese Resolution der österreichischen angepaßt, beziehungsweise von der Ertheilung des Birements Umgang genommen werden. (Zustimmung.) Beide Anträge werden angenommen.

Ernst Daniel beantragt: Die Delegation möge sich der sub Titel 6 Posten 3 des Marinebudgets ausgebrachten Anschauung der österreichischen Delegation anschließen. Bezüglich der für ein Kanonenboot präliminirten, ungarischerseits gestrichenen, jedoch österreichischerseits bewilligten Summe von 140,000 Gulden beantragt Referent, die Delegation möge an dem gefaßten Beschlusse festhalten. Dieser Antrag, sowie der Antrag des Referenten Hartanyi, wonach un-

garischerseits die votirte Bedeckungs-Summe von 5,942,000 Gulden bei den Grenz-Folgefällen abweichend von der österreichischen Resolution beizubehalten sei, wird unter lebhafter Zustimmung angenommen.

May Falk: Es ist noch eine Differenz von prinzipieller Bedeutung vorhanden. Die österreichische Delegation hat beschlossen, die bosnischen Hilsgelder aus den gemeinsamen Aktiven bedecken zu lassen; thätlich gibt es aber keine gemeinsamen Aktiven. Dieselben bilden ein besonderes Eigentum der beiden Staaten der Monarchie, über welches die Delegation natürlicher Weise nicht verfügen kann. Das Recht, über diese Gelder zu disponiren, steht nur den Finanzministern beider Reichshälften zu. Der Redner beantragt daher, die Delegation möge das Nuntienkomitee anweisen, dahin zu wirken, daß die genannte Summe ohne Angabe der Bedeckungsquelle votirt, resp. die ungarische Anschauung beibehalten werde.

Präsident verkündet den in diesem Sinne gefaßten Beschluß und schließt die Sitzung vor 12 Uhr.

Wien, 11. Februar. (Privat-Telegramm.) Aus Cetinje meldet man der „Deutschen Zeitung“: Die Situation ist wieder ernstlicher geworden. Nachrichten aus Prizren meldet, daß die Liga zwar in die Abtretung der Kutschik-Krajina willige, aber nicht in die der anderen, von Montenegro beanspruchten Territorien. Der italienische Konsul in Skutari wurde hievon verständigt.

Sophia, 11. Februar. (Privat-Telegramm.) Die Radikalen verfügen in der Kammer über eine bedeutende Majorität; in den Kreisen Silistria, Bazardschik, Schumla, Kasgrad, Kutschuk, Bebrovo und Warna liegen die Mohamedaner. — Skonomoff, bisher Mitglied der ostrumelischen Regierung, wurde zum bulgarischen Minister des Innern ernannt.

Wien, 11. Februar. (Privat-Telegramm.) Der „Neuen Fr. Presse“ meldet man aus London: Leon Say kommt als französischer Botschafter nach London statt dem Admiral Potthuan.

Wien, 11. Februar. Der Budgetaus schuß des Abgeordnetenhauses verhandelte über die Budgetpositionen für die Mittelschulen und nahm nach lebhafter Debatte die von Meznik beantragte Resolution, betreffs der Errichtung zweier weiterer slavischer Parallelklassen am Trebitscher Gymnasium, an. Referent Jircsek beantragt eine Resolution, in welcher die Regierung aufgefordert wird, die Zahl der Staatsmittelschulen in Böhmen und Mähren in einer, den berechtigten Ansprüchen der czechischen Bevölkerung genügenden Weise zu vermehren. — Minister Stremayr erklärt, er sei prinzipiell nicht gegen die Resolution; von der Einbringung der Nachtragskredite im Laufe der Session zur Ausgleichung angeleglicher Mißverhältnisse könne aber keine Rede sein. Man könne nicht auf die speziellen Verhältnisse eines Landes oder einer Nation eingehen, ohne den speziellen Wünschen der einzelnen Kommunen oder Volkstheile zu entsprechen. Die Uebernahme aller böhmischen Mittelschulen würde eine gleiche Forderung in anderen Ländern nach sich ziehen. Der beantragte Vorgang mit so schrankenloser Absicht sei absolut unzulässig. Die Regierung werde allerdings das Bedürfniß in jedem einzelnen Falle prüfen und würdigen, auch im Zusammenhange mit den allgemeinen Verhältnissen des Staates. Auf diesem Wege ist es möglich, allen Ansprüchen successive nachzukommen. Der Minister widerlegt den Vorwurf der Unbilligkeit gegen die czechische Nation durch statistische Daten, und führt an, daß es im Jahre 1865 noch kein vollständiges böhmisches Gymnasium gab, während jetzt zehn vollständige böhmische Gymnasien und zwei Untergymnasien mit böhmischer Unterrichtsprache vorhanden sind.

Petersburg, 11. Februar. Samstag Nachts fand die hiesige Polizei auf Wassili-Ofstrow eine Druckerpresse, viele Exemplare einer revolutionären Zeitung, mehrere gefälschte Pässe und drei Revolver. Die Personen, welche sich in der Wohnung befanden, wo die Saisierung stattgefunden hatte, wurden verhaftet. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet. — Ein Bulletin konstatirt die Befestigung in dem Befinden der Kaiserin.

Berlin, 11. Februar. (Schluß.) Bavier-Rente 61.10, Silber-Rente 61.60, ungarische Goldrente 87.25, ungarische Staatsbahn —, 16 Millionen-Rufden —, Ostbahn-Prioritäten —, österr. Kreditaktien 537.—, österr. Staatsbahn 477.—, Lombarden 155.50, Galizier 112.50, Russen-Deerberg —, 55.40, Rumänier 48.75, russisch. Banknoten 218.25, Wechsel per Wien 172.10, österr. Goldrente —, Schwab. —, Kasch. —, Osterr. Kredit 536.—, österr. Staatsbahn 475.50, Lombarden 154.—, Wiener Wiener Kurse verstimmt. Spielwerthe, Banken und Auslandsposts schließlich gedrückt, Bahnen fest.

Frankfurt, 11. Februar. (Schluß.) Bavier-Rente 61 1/2, Silberrente 62.43, österr. Goldrente

73.68, ungar. Goldrente 87.75, österr. Kredit 268.50, österr. Bankaktien 731.50, österr. Staatsbahn-Aktien 238. —, Galizier 224.25, Lombarden 77.75, Elisabeth = Westbahn 166.50, ungarisch-galizische Bahn 113.25, Theißbahn-Prioritäten 823 s, Wechsel per Wien 172.65, ungar. Schatzbons. —, Matt. —, Nachbörse: Oesterr. Kreditaktien 267.25, Staatsbahn 237.25, ungar. Goldrente —.

Frankfurt, 11. Februar. (Abendsozietaet.) Oesterr. Goldrente 73.50, ungar. Goldrente 87.25, Oesterr. Kreditaktien 267.12, österr. Staatsbahn 236.50, Galizier 223.75, Lombarden 76 s, Papierrente —, Silberrente —, Matt.

Paris, 11. Februar. (Schluß.) 3prozentige Rente 82.15, 5prozentige Rente 116.25, amortis. Rente 83.50, österr. Staatsbahn 590, —, Kredit Mobilier —, Lombards 195, —, Türkensche 39, —, österr. Vobentredit —, österr. Goldrente 73.90, ungar. Goldrente 86.93, Matt.

Der Kapitalist.

(Wiener Fruchtboerse vom 11. Februar.) Privat-Telegramme: Frühjahrsweizen von 14 fl. 50 fr. bis 14 fl. 55 fr., Mai-Juni-Mais 8 fl. 80 fr. bis 8 fl. 85 fr., Frühjahrsmais von 7 fl. 90 fr. bis 7 fl. 95 fr., ungarisches Korn 10 fl. 60 fr. bis 11 fl. — fr., Merkantiler von 7 fl. 70 fr. bis 7 fl. 80 fr., prompter Mais, alt, von 7 fl. 70 fr. bis 7 fl. 80 fr., neu, von 7 fl. 60 fr. bis 7 fl. 65 fr., ab Wien per 100 Körnern.

Budapest, 11. Februar.

Agitation gegen die Zuckerexportprämien.

In Oesterreich-Ungarn wird bekanntlich für den exportirten Zucker unter dem Titel der Steuerrückvergütung den Fabrikanten ein Betrag erstattet, der die für das exportirte Quantum bezahlte Steuer bedeutend übersteigt; in Folge dessen betragen diese Rückvergütungen sehr mehr, als die für die gesammte Zuckersteuer mit Einschluß des inländischen Konsums veranschlagte Summe. Es erklärt sich dies daraus, daß die Zuckersteuer von den Fabrikanten nach einem Pauschalverfahren erhoben wird, das durchaus nicht geeignet ist, das wirklich erzeugte Quantum zu erüben und entsprechend zu besteuern. Es ist in Oesterreich-Ungarn daselbe Verfahren bei der Zuckersteuer in Uebung, wie es Italien bei der Spiritussteuer anwandte und das unsere Spiritusfabrikanten so vielfachen Anlaß zu Klagen gab. Für Ungarn involvirt das jetzige Verfahren eine direkte Schädigung. Es wandert heute theilweise ein großer Theil der Zolleinnahmen in die Taschen der böhmischen Zuckerlords und Ungarn ist genöthigt, seinen Beitrag zu den gemeinsamen Ausgaben in anderer Weise zu decken. Wie es scheint, dürfte uns in dieser Angelegenheit Hilfe vom Ausland kommen. Wie nämlich die „Br.“ meldet, ist eine internationale Agitation, mit England an der Spitze, gegen die österreichisch-ungarische Zucker-Exportprämie im Zuge. In England finden seit Monaten, zumal in Liverpool, Hull, Leeds und Manchester Versammlungen statt, welche die Agitation gegen die ausländischen Zucker-Exportprämien betreiben. Man arrangirt Arbeiter-Meetings und es besteht sogar ein Arbeiter-Komitee, welches die Zucker-Agitation zum Zweck hat. Deputationen fordern von der englischen Regierung als Repräsentate für die fremden Ausfuhr-Prämien die Einführung eines Zolles für Rübenzucker. Das englische Parlament hat eine Enquete veranstaltet, in welcher englische und französische Experten vernommen wurden; auch in Holland und Belgien ist der Boden für eine solche Aktion vorbereitet. Es wird wieder der Abschluß einer Zucker-Konvention angestrebt, welche die Beseitigung der Zucker-Exportprämien anstreben und gegen die nicht betretenden Staaten dadurch Repräsentation üben will, daß die Konventionen Staaten von dem Zucker-Export der Nichtkonventionen Staaten eine Auflage, „Contravening duty“, einheben. Auch in Frankreich macht sich eine sehr beachtenswerthe Strömung gegen die Exportprämie geltend, so daß Frankreichs Beitritt zur Konvention wahrscheinlich ist. Die „Presse“ bemerkt hiezu, daß angesichts dessen unsere Zuckersteuer auf solche Basis gestellt werden und die Exportprämie fallen muß.

(Ungarisch-französische Kreditbank.) Wie man in hiesigen Börsenkreisen wissen will, soll die Gründung der unter der Regide der Anglo-österreichischen Bank zu errichtenden großen Bank in Budapest unmittelbar bevorstehen. Dieselbe soll angeblich den Namen „Ungarisch-französische Kreditbank“ führen, das Aktienkapital soll nicht weniger als fünfzehn Millionen Gulden betragen. Wenn die jetzige laue Börsensituation anhält, dürfte sich die Anglo-österreichische Bank, die ja bekanntlich schon seit Monaten mit der Errichtung einer Bank in Budapest schwanger geht, die Sache wohl noch einmal überlegen.

(Ministerialerlaß gegen die Weinfälschungen.) Der osterwähnte Cirkular-Erlass des Ministers des Innern gegen die Weinfälschungen lautet, nach „Recht Kapl.“, wie folgt:

„Aus dem Gesichtspunkte der möglichen Hintanhaltung der Weinfälschungen erachte ich es für notwendig, daß außer den in meiner Cirkularverordnung vom 2. Januar, Zahl 57333/1879, enthaltenen Maßregeln die systematische Verwerfung der chemischen Untersuchung von Weizenweinen und Rothweinen in Angriff genommen werde, zu welchem Behufe ich Nachstehendes verordne: Sobald bei der Behörde darüber, daß bei einem Weinhändler, Weinproduzenten, Gastwirth, Weinschänker und im Allgemeinen bei irgend Jemandem, wo ein größerer Weinvorrath zum Verkauf oder Ausschank gehalten wird, gefälschte Weine sein könnten, ein Verdacht ausreicht oder hierüber eine Anzeige gemacht wird, oder auch in Ermangelung dessen, um sich von der gebührenden

Reinheit des Weinvorrathes die Ueberzeugung zu verschaffen, ist die Behörde dazu berufen, Muster von den Weinen zu nehmen und selbe der chemischen Untersuchung unterziehen zu lassen. Zur Fällung der Muster sollen nur vollkommen reine und mindestens drei Deziliter fassende Flaschen benützt werden, welche sodann gut zu versiegeln sind und bei denen eine Beschriftung anzubringen ist, welches Muster aus welchem Faße entnommen ist. Die Flaschen sind behufs Untersuchung an den Chemiker einzusenden. Die Weinsäure oder Gesehe, denen solche Proben entnommen worden, sind in den obenwähnten zwei Fällen behördlich zu versiegeln und bis zur Beschlußfassung auf Grund der chemischen Untersuchung vom Geschäftsverkehr auszuschließen und unter gerichtlicher Sperrung zu halten. Auch der Keller oder das Weinmagazin können erforderlichen Falles, insbesondere zu dem Zwecke, daß das Resultat der Untersuchung nicht in irgend einer Weise vereitelt werde, mit behördlicher Sperrung belegt werden. Die chemische Untersuchung kann auf das einfachste und schnellste in der vom Professor am Budapester Polytechnikum Dr. Vinzenz Bartha mitgetheilten, in den Anlagen sub A und B auseinandergelegten Weise geschehen. Diese Methoden sind so zuverlässig, daß durch sie selbst die geringsten Spuren gesundheitschädlicher Stoffe nachgewiesen werden können; sie sind dabei so einfach, daß in Ermangelung eines fachkundigen Chemikers jeder Apotheker die Untersuchung ohne alle Schwierigkeit vornehmen kann. Zu bemerken ist, daß der Vorgang sub A zur Entdeckung von Fuchsin im Rothwein, jener sub B zur Entdeckung der ebenso gesundheitschädlichen schwefeligen Säure im weinigen Weine dient. Der untersuchende Chemiker oder Apotheker hat die Aufgabe, sich über jede einzelne, von ihm untersuchte Weinprobe zu äußern, ob er dieselbe rein oder aber mit Fuchsin, eventuell mit schwefeliger Säure vermischt befunden habe und in welchem Grade. Das heißt, ob der Gehalt an Fuchsin oder schwefeliger Säure ein harter, schwacher oder geringfügiger (aus bloßen Spuren wahnehmbare) sei.

Die jenen Rothweinstammern entsprechenden Weine, welche auf Grund der Analyse mit Fuchsin gefälscht oder stark gefälscht befunden worden, wegen welchen Umständen sie der Gesundheit schädlich sein können, sind behördlich zu vernichten; solche Rothweine aber, in deren Mustern nur wenig oder nur eine Spur von Fuchsin laut chemischer Analyse gefunden worden, sind nicht zu vernichten, sondern auf Kosten der betreffenden Partei nach der in der Beilage C enthaltenen Methode behördlich ungenießbar zu machen (zu denaturiren) und nachdem dies geschehen, behufs Spiritusbrennerei im Besitze des Eigenthümers zu lassen, da die Vernichtung größerer Weine, als die Nothwendigkeit erheischt, nicht beabsichtigt ist. In beiden obigen Fällen jedoch und daher so oft in einem Rothweine irgendwelcher Fuchsingehalt gefunden wird, ist — ohne Rücksicht auf das Maß der Fälschung, oder darauf, ob die Vernichtung angeordnet wurde oder nicht — gegen den betreffenden Eigenthümer wegen des Zurechens der Gesundheit gefährlicher Getränke auf Grund des §. 18 des G.-A. 14: 1876 das Verfahren auf dem Wege der strafgerichtlichen Behörde einzuleiten. Die Kompetenz dieser Behörde ist überall an das Territorium gebunden, auf welchem sie fungirt. Diese erstinstanzliche Behörde ist kompetent für die Verurteilung derjenigen Uebertretungen des G.-A. 14: 1876, welche auf ihrem Funktionsgebiete begangen wurden, wenn diese Handlungen nicht ein Verbrechen oder Vergehen bilden, wie zum Beispiel eine im §. 314 des im G.-A. 5: 1878 enthaltenen, gegenwärtig aber noch nicht ins Leben getretenen Strafgesetzbuches als „Vergehen gegen die öffentliche Gesundheit“ bezeichnete Handlung. Wenn daher die genannte erstinstanzliche Behörde den Thatbestand nicht bloß einer Uebertretung des G.-A. 14: 1876, sondern eines Vergehens gegen die öffentliche Gesundheit oder eines Verbrechens davon abwahlen sieht: muß dieselbe, bevor sie auf Grund des §. 7 des G.-A. 14: 1876 ihres richterlichen Amtes waltet, die Akten dem kompetenten Strafgericht abtreten, das allein kompetent ist zur Beurtheilung dessen, ob der Thatbestand des genannten Vergehens obwaltet. Was die untersuchten weissen Weine betrifft, so wird hinsichtlich derselben keine fr. daß jene Weine, in welchen in der chemischen Untersuchung ein starker Gehalt von freier Schwefelsäure konstatirt wurde, als der Gesundheit schädlich aus dem Geschäftsverkehr zu weisen und der Kellerbehandlung insolge zu unterwerfen sind, bis die freie Schwefelsäure im Wege der langsamen Oxydation vollständig verschwindet. Solche Weine indessen, welche vornehmlich nur durch die übertriebene Schwefelung schädlich wurden, sind, nachdem ihre Schädlichkeit mit der Zeit verschwindet und die Fällungs-Absicht bei denselben nicht vorauszusetzen ist, nicht zu vernichten und ist ein Einschreiten gegen den betreffenden Besitzer nur dann am Platze, wenn trotz des behördlichen Verbots solche Weine in Verkehr gesetzt werden. Hinsichtlich der auftauchenden Kosten wird bemerkt, daß sowohl die Kosten des Verfahrens, sowie der chemischen Untersuchung derjenigen Besitzer belasten, dessen Weine als gefälscht befunden wurden. Diese Kosten können nur dann zu Lasten der Staatskasse fallen, wenn sämtliche untersuchte Weine vollständig rein befunden wurden und in Folge dessen gegen den betreffenden Besitzer ein verurtheilender Beschluß nicht erbracht werden konnte. Nachdem ich da auf Gewicht lege, daß einerseits der Geschäftsverkehr über das unbedingt Nothwendige hinaus nicht beschränkt werde, andererseits aber die rasche Verurtheilung der Schuldigen beruhend auf das Ausland wirke: gebe ich dem Wunsch Ausdruck, daß sowohl die chemische Untersuchung, sowie das Verfahren gegen die Schuldigen mit der größtmöglichen Raschheit durchgeführt werde. Im Interesse der Sache erweist es sich auch als notwendig, daß das Resultat der in den einzelnen Weinfälschungen durchgeführten Untersuchungen einem je weiteren Kreise bekanntgegeben werde; ich fordere daher das Ministerium auf, das Resultat der auf ihrem Territorium durchgeführten Untersuchungen in der unter Beilage D angezeigten Form sowohl mir, als auch dem Handelsministerium behufs entsprechender Verständigung der in- und ausländischen Handels- und Amtsstellen rasch mitzutheilen.“

(Die Groß-Bankhafer Handels- und Gewerbebank) hat im vergangenen Jahre bei einem Aktienkapital von 100,000 fl. einen Reingewinn von

7002 fl. 75 kr. erzielt. Die Einlagen betragen 52,440 fl., das Wechselportefeuille 124,556 fl. (Insolvenzen.) Der Wiener Kreditoren-Verein meldet folgende Insolvenzen: Anton Schwarz und Romp., Manufakturwaarenhändler in Erlau; Jacques Roth und Romp. in Wien und Bukarest; Rudolph Mellinger jun., Manufakturwaarenhändler in Crau; Emanuel Neumann und Bruder in Neutra; Geza Bruck in Ungvár.

Wiener Börse vom 11. Februar.

(Privat-Telegramme.) Die Börse ist in voller Paise. Der geringfügigste Anlaß wird zu starkem Ausgange benutzt; es mangelt jede Nachfrage. Renten verloren durchwegs 1/2 bis 3/4 Prozent; noch mehr verloren Prioritäten von Transportwerthen, z. B. Dampfschiff 7 fl., Lloyd 6 fl., außerdem gingen sämmtliche böhmische Bahnen stark zurück. Von Montanwerthen verloren Hüttenberger 8 fl., Vorderberger und Maria-Keller je 6 fl., Innerberger 5 fl. 50 fr. Von Bankwerthen verloren niederösterreichische Gesampte 15 fl.

Um 2 U. 30 M. notirten folgende Schlußkurse, Oesterr. Kredit 300.10, Anglo-Austrian 154, —, Galizier 259, —, Lombarden 88.75, österreichische Staatsbahn 274, —, Rente 70.52, Kreditlose 179.50, 1868er Lose 120.50, Napoleonsbör 9.35 1/2, 1864er Lose 176.50, Münzbanknote 5.52, Silber —, Frankfurt 57.25, London 117.05, Kreutz. Kassenanweisungen 57.77, Türkensche 18, —, Goldrente 85, —, Bankaktien 842, —, Silberrente 71.80.

Die offiziellen Schlußkurse sind: Ungar. Grundentlastungs-Obligations 89.50, ungar. Eisenbahn-Anlehen 117.75, Galiz. Landrenten —, ungar. Kreditbank 273.75, ungarische Staatsrenten 102.25, Alsbahn 150, —, Siebenbürger 138, —, ungar. Nordostbahn 143.50, ungar. Ostbahn 81.50, Ostbahn-Prioritäten 79.50, ungar. Lose 117.75, Theißbahn 224.50, ungar. Schatzanweisung I. Emission 157, —, ungar. Goldrente 101.10, Siebenbürger Grundentlastungs-Obligations 88, —, Weinrenten-Obligations 90.50.

Die Abendbörse brachte weitere Kursrückgänge. Bei Schluß notirten: Oesterreichische Kreditaktien 300.50, ungarische Kreditbank 273.25, Anglobank 153, —, Unionbank 120, —, Bankverein 155.50, Staatsbahn 274, —, Lombarden 88.75, Elisabeth 151.75, Alsbahn 150, —, Innerberger 139.40, Papierrente 70.40, österr. Goldrente 84.90, ungarische Goldrente 101.

Um 6 Uhr — Minuten notirten: Oesterr. Kreditaktien 300.50, Anglo-Austrian 153, —, ungar. Kreditbank 273, —, Staatsbahn 274, —, Lombarden 88.75, ungar. Goldrente 101, —, Napoleonsbör 9.35 1/2, Rente 70.40, Unionbank —, Galizier 259, —, österr. Goldrente 84.90.

Um 9 Uhr notirten: Oesterr. Kredit 300.50, Unionbank 120, —, Lombarden 88.50, Papierrente 70.37, ungarische Goldrente 101.15.

Wiener Waaren- und Effekten-Börse.

Effektengeschäft. 11. Februar. Die Stimmung der Börse war heute lustlos und matt, da von Wien und den auswärtigen Börsen niedrigere Notirungen eintrafen. Sowohl Spekulationspapiere als Anlagewerthe verfolgten eine rückgängige Tendenz. Auch Lokalpapiere waren zum Theil matter.

Die Vorkbörse stand bereits unter dem Eindruck der ungünstigen Berichte über die gestrigen Abendbörsen; österreichische Kreditaktien wichen bis 306.70, ungar. Goldrente bis 101.50.

An der Mittagsbörse kamen Eisenbahnanlehen mit 118.25—118.50, ungar. Goldrente mit 101.20 bis 101.30, Prämienanlehen mit 118.25, Siebenbürger Grundentlastungs-Obligations mit 88.25, Theißbahn mit 224.50 in Verkehr, Laster Straßenbahn mit 347 G., 348 G., Pannonia-Mitversicherung mit 1025 geschlossen. Oesterr. Kredit eröffneten mit 306.20, wichen bis 305.50, ungarische Kredit wurden mit 274—274.50 begeben. Von Industriefaktien fanden Victoriamühle mit 558, Louisaemühle mit 311, Garz'sche Eisengießerei mit 427, Schwindsche Spiritusfabrik mit 300, Drasch'sche Ziegelei mit 114.50 Nehmer. Devisen und Baluten wenig verändert, 20-Francsstücke 9.35—9.36, Reichsmark 57.75—57.80, London 116.95 bis 117.20.

Die Abendbörse blieb ebenfalls lau gestimmt; österreich. Kreditaktien sehten mit 305.40 ein, wichen bis 303.80 und schlossen 304.20, ungarische Goldrente brühte sich von 101.20 auf 101.

Getreidegeschäft. Für Weizen herrschte auch heute schwache Kauflust, Mühlen forderten Preisconcessionen, die jedoch von den Besitzern nur vereinzelt bewilligt wurden. Der Umsatz betrug circa 8000 Mtr. Verkauf wurden:

Theiß: 200 Mtr. 77 R. zu 14 fl. 35 fr., alt gemischt, 100 Mtr. 77 R. zu 14 fl. 20 fr., alt gemischt, 300 Mtr. 75.5 R. zu 14 fl. 25 fr., 500 Mtr. 76.5 R. zu 14 fl. 35 fr., alt gemischt, 400 Mtr. 76.4 R. zu 14 fl. 35 fr., alt gemischt, 500 Mtr. 75 R. zu 14 fl. 10 fr., alt gemischt, 200 Mtr. 74.5 R. zu 14 fl. — Weizenburger: 300 Mtr. 77.2 R. zu 14 fl. 50 fr., 200 Mtr. 77 R. zu 14 fl. 35 fr., 190 Mtr. 76.2 R. zu 14 fl. 20 fr., 500 Mtr. 76 R. zu 14 fl. 25 fr. — Banater: 300 Mtr. 76 R. zu 14 fl. 35 fr. — Marosfer: 600 Mtr. 74.4 R. zu 14 fl. 15 fr., 1300 Mtr. 74 R. zu 14 fl. — Bácskaer: 1000 Mtr. 75.4 R. zu 14 fl. 10 fr. — Siebenbürger: 100 Mtr. 76 R. zu 13 fl. 60 fr., Alles per drei Monate.

Roggen um 10 fr. höher; es gingen 500 Mtr. zu 10 fl. 50 fr. per drei Monate ab.

Von Ufancweizen per Frühjahr wurden 5000 Mtr. mit 14 fl. 62 und 63 fr. geschlossen.

Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Sternhalle blieben gegen gestern unverändert.

Termine: Weizen per Frühjahr . . . . . fl. 14.56—14.60 Safer per Frühjahr . . . . . 7.60—7.65 Mais per Mai-Juni 1880 . . . . . 8.75—8.80 Spiritus, Preßhefenwaare . . . . . 36 1/2—37 fr. Pöhspritus . . . . . 33 1/2—34 1/2 fr.

Verantwortlicher Redakteur

J. Schnitzer.

# Vom nahen Tode gerettet

An den k. k. Hoflieferanten der meisten Souveräne Europas, Herrn

## Johann Hoff,

k. k. Rath, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher preussischer und deutscher Orden.

Berlin, Neue Wilhelmstrasse 1.

Die Hoff'sche Eisen-Malz-Chokolade entspricht einem langgefehlten Bedürfnisse als Nahrungsmittel bei Blutarmuth (Chlorose) und fehlerhaften Blutmischungen, sowie dem großen Heere der daraus entspringenden Krankheiten. Dr. med. u. phil. Felix Paul Ritterfeld, prakt. Arzt, Wundarzt in Frankfurt a. M.

## Joh. Hoff'sches

52mal von allerhöchsten Seiten ausgezeichnet.

Malzextrakt - Gesundheitsbier, konzentriertes Malzextrakt mit u. ohne Eisen.  
Malz-Gesundheits-Chokolade mit und ohne Eisen.  
Brust - Malz - Bonbons.

Habe ich mit dem Hoff'schen Malzextrakt nach nicht 40jährigen Lungenleiden, den ich in ärztliche Behandlung übernommen hatte. Schon war eine Lungenverengung vorgekommen, ebenso eine schmerzliche Leberverhärtung. Mit wiederholter Blutspende und Eiterauswurf in so geschwächtem, abgezehrt, fieberigen Zustande, daß man sein baldiges Ende erwarten mußte. Nachdem ich die Lungen-Kongestionen behoben hatte, verabreichte ich ihm Hoff'sches Malzextrakt. Nach dem Genusse der zehnten Flasche trat eine günstige Wendung der Krankheit ein und nach der 25. Flasche hörte die Brustbeklemmung auf. Ich ließ ihn nun auch die Hoff'sche Malzextrakt-Chokolade trinken, sie stärkte ihn sichtlich und jetzt ist er Refonvaleszent.

Dr. Georg Mathias Sporer,  
k. k. Subernalrath in Abbazia.

## Drei amtliche Heilberichte:

Garnisons-Spitals Nr. 23 zu Agram vom 23. November 1877. „Beide Erzeugnisse von Johann Hoff, das Malzextrakt-Gesundheitsbier und Malz-Gesundheits-Chokolade, erwiesen sich für Refonvaleszenten, dann für an Katarth und Reizungszuständen der Athmungs- und Verdauungsorgane Leidende als ausgezeichnete diätetische Stärkungsmittel. Die Malz-Chokolade ist ein heilsamer Ersatz für Kaffee, besonders zu empfehlen und Kranken wie Refonvaleszenten ein sehr beliebter Frühstückgenuß.“

Dr. Nihil, Oberstabsarzt, Dr. Kaffer, Stabs- und Abtheilungs-Chefarzt.  
k. k. Garnisonsspital Nr. 2, IV. Abtheilung 297. Das Johann Hoff'sche Malzextrakt und ebenso die Hoff'sche Malz-Chokolade, welche im obigen Garnisonsspital zur Verwendung kamen, erwiesen sich als gute Unterstützungsmittel für den Heilprozeß, das Malzextrakt war bei den Kranken mit chronischem Brustleiden beliebt und begehrt; die Malz-Chokolade für Refonvaleszenten und bei geschwächter Verdauungstrakt ein erquickendes und sehr beliebtes Heilmittel. Wien, am 13. Dezember 1878. Gegeben: Dr. Kocff, Oberstabsarzt, Dr. Porias, Stabsarzt.

Aus dem k. k. Garnisonsspital Nr. 7 zu Graz, zufolge des geehrten Schreibens vom 10. Nov. l. J. wird das Ansuchen gestellt, obigem Garnisonsspital eine weitere Sendung von Ihrem Malzextrakt-Gesundheitsbier zu kommen zu lassen, da dasselbe bei den zahlreichen, mit Wechselfieber-Siechthum aus Bosnien zurückgeführten Kranken, namentlich bei solchen, wo sich in Folge von Blutarmuth des Gehirns, Deliriren und Schlaflosigkeit einstellten, eine wahrhaft wohlthätige Wirkung kundgab. — Graz, den 25. November 1879. Dr. Kobicef, Oberstabsarzt.

Die echten Johann Hoff'schen Malzfabrikate sind auf ihren Etiketten mit der Schutzmarke (dem Brustbild des Erfinders) versehen. Wo diese fehlt, ist das Fabrikat als gefälscht zurückzuweisen. 4077

## Preise:

Malzextrakt-Gesundheitsbier. 1 Flasche 60 kr. 11 Flaschen fl. 6.— — 28 Flaschen fl. 15.— — 38 Flaschen fl. 30.— — Malz-Chokolade I. 1/2 Kilo fl. 2.40, — 1/4 Kilo fl. 1.30, — 1/8 Kilo 70 kr. — Malz-Chokolade II. 1/2 Kilo fl. 1.60, — 1/4 Kilo 90 kr., — 1/8 Kilo 50 kr. — Malz-Chokolade III. 1/2 Kilo fl. 1.— — 1/4 Kilo 60 kr., — 1/8 Kilo 35 kr. — Malzbouillon, 1 Beutel 60, 30 und 15 kr. Malzextrakt 1 Flacon fl. 1, kleine 60 kr. Kinder-Nähr-Malzmehl fl. 1.— Ein Malzbad 50 u. 80 kr. Malzseife 80, 60, 40 und 20 kr. Bei größerer Abnahme entsprechender Rabatt. Die Verpackung wird billigt berechnet.

## Johann Hoff's Filiale: Budapest, Trödlergasse 7.

## Dr. MORIZHANDLER

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter GARANTIE eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

## Geheime Krankheiten

jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautausschläge und Harnbeschwerden.

Ordinirt täglich: Vormittags von 10—1 Uhr. Nachmittags von 3—5 Uhr und Abends von 7—8 Uhr.

Wohnt: P E S T, innere Stadt, Schlangengasse 1, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse, im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Sonorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt.

Der Bandwurm wird in 6 Stunden abgetrieben.

4172



Damenkleiderstoffe, Toiletten, ADOLF HAMBURGER, Budapest, Kronprinzgasse 10.

## Trunksucht,

selbst die schwersten und ältesten Fälle, heilt sicher mein vorzügliches Mittel, mit und auch ohne Wissen des Leidenden, anwendbar. Herr Ch. G. in Groß-Sinda (Ungarn) sagt in seinem Briefe vom 8. Januar 1880: „Ich bin mit der Sendung sehr zufrieden u. ersuche Sie höflich, mir wieder eine Sendung zu machen.“ Wegen Erlangung des Mittels wende man sich mit vollem Vertrauen an Reinhold Reklaff, in Dresden.

## Einladung zur Subskription

## Zweite Börse - Operations - Konsortium.

Auf Grund einiger intimer Informationen und ermuntert durch die günstigen Erfolge, welche wir durch unser erstes Konsortium erzielt haben, sind wir im Begriffe, ein zweites Konsortium für gemeinsame Börse-Operationen zusammenzustellen, dessen Wesen darin besteht, daß wir für eine Anzahl von wenigstens 25 Theilnehmern nach unserem eigenen Ermessen Börse-Operationen durchzuführen und den sich hieraus ergebenden Nutzen allwöchentlich, nach Maßgabe der Antheile, vertheilen.

Jeder dieser Antheile ist mit 200 fl. ö. W. festgesetzt. Zuschüsse über diesen Betrag werden in keinem Falle gefordert.

Nachdem für jeden der Herren Teilnehmer im ungünstigsten Falle höchstens die geleistete Einlage riskirt wird, jedoch der Gewinn, welcher bei der jetzigen günstigen Börseströmung als ziemlich gewiß anzunehmen ist, ein sehr großer werden kann, erlauben wir uns, das P. T. Publikum zur zahlreichsten Theilnahme höflich einzuladen.

Ausführliche Prospekt gratis und franko.

Anfragen aus der Provinz werden sofort erledigt.

Bankhaus Anton Koritz & Comp., Budapest.

Bureau für Börse-Geschäfte, Waisenhausgasse Nr. 7, im Mezanin. (Repräsentanz in Wien und Berlin.)

## BRUST-KRANKHEITEN UNTERPHOSPHORIGSAURER KALK-SYRUP VON GRIMAULT & Co APOTHEKER IN PARIS

Sirup d'Hypophosphite de Chaux de Grimault & Co., Pharmaciens à Paris. Seit 12 Jahren ist dieses angenehme Mittel beliebt und populär. Bei hartnäckigen Gassen, Katarth, Reizhusten und anderen Brustleiden, hauptsächlich aber bei beginnender Lungenentzündung liefert dieser Syrup merkwürdige Resultate; unter seinem Einflusse mindert sich der quälende Husten, die nächtlichen Schweißhosen auf und der Kranke erlangt überraschend schnell das Gefühl des Wohlbefindens wieder. Man bringe auf die Etiquette Grimault & Comp., um das echte Mittel zu erhalten.

Haupt-Depot in Wien für Engros-Versendungen bei Bruno Raabe, Bäckersgasse Nr. 1; Philipp Röder, Wienstraße Nr. 15. In Pest bei Joseph v. Török, Königs-gasse Nr. 12. 3437

## Wegen Uebersiedelung nach Wien

verkaufe ich mein ganzes Lager, bestehend aus:

Leinwand, Tischzeug, Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Kravatten, Socken, Seidentüchern, Regenschirme etc. etc. 4144

tiefer unter dem Erzeugungspreise.

Ignaz Ehrenthal, Budapest, Giselaplatz, Palais Haas.

Das Lokal ist zu vermieten; die Gewölb-Einrichtung und eine feuerfest Kasse (F. Wertheim u. Comp.) sind zu verkaufen.

## Ziehung heute Abends in Wien.

STAATSLOSE à fl. 2 per Stück. Bei Abnahme von nur 6 Stücke 1 Los gratis. Gegen Nachnahme kann nicht mehr effectuirt werden.

Bank- und Wechselgeschäft der Administration des 4121 MERCUR, 8. Poljzer, Budapest Dorotheagasse Nr. 12.

# Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

9. Jahrgang Nr. 42

Beilage des „Neuen Bester Journal“

Donnerstag, den 12. Februar

**Nemzeti színház.**  
**Abolygó hollandi.**  
 Regényes opera 3 felv. I. ta Wagner Richard.  
 Dalad Kőszeghy  
 Senta, leánya Balázsúé  
 Erik, vadász Pauli  
 Mary Saxlehner E.  
 Daland Zajonghy  
 A hollandi Ódry

**NEP-SZÍNHÁZ.**  
**Székely Katalin**  
 Eredeti nagy operetta 3 felv. Irta Lukácsy Sándor.  
 Bátori Zsigmond Vidor  
 Székely Katalin Erdős E.  
 Sturmweierhahnag, Együd  
 Mokánybasa Tánari  
 Izabella Komáromi M.  
 Jónásmeester Solyosi  
 Bruno Kápolnai  
 Róza Jenő Anna  
 Margit Csatai Zsófi  
 Gyilok Karikás  
 Csuvász Bakónyi  
 Kuvász Komáromi J.

**VAR-SZÍNHÁZ.**  
**A proletárok.**  
 Eredeti színmű 4 felv. Irta Csiky Gergely.

**NEUES ORPHEUM,**  
 ehem. Beleznay-Garten. 4078  
**Tägl. u. Vorst. im Salon.**  
 Heute, Donnerstag, den 12. Benefiz des Herrn  
**Charles Ernest.**  
 Auftreten des Wundermenschen **Mister N. Curth.** — Auftreten der dänisch-schwedischen Sängerin **Frl. Sulda Wulff.**  
 Auftreten des Damentänzers **Herrn Max Fehner,** des **Frl. Wähler, Frl. Wolter** der bestrenommierten **Jongleurs Brothers Bordwan,**  
 Herrn **Charles Ernest** sowie aller engagirter Mitglieder.  
**Voranzeige:** Mittwoch, den 18.: Erstes Auftreten der direkt aus Paris neu engagirten reizend schönen u. vorzüglichen **Excentrique Mlle. Berthe Sully.**  
 Einem P. T. Publikum hiemit höflich die Nachricht, daß es mir gelungen ist, den größten und besten Mimiker und Darsteller **Professor Koller - Berg**  
 für ein kurzes Gastspiel zu engagiren, und wird derselbe am 18. d. auftreten.

**Christinenstädter Bierhalle,**  
 Ofen, vis-à-vis der Arena. 4175  
 Heute, Donnerstag, den 12. Februar a. c.,  
**Häringsschmaus mit Konzert**  
 der beliebten Musikkapelle des k. k. Inf.-Regmt. **Coronini** unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters **Herrn J. Hajet.**  
 Achtungsvoll  
**J. Wolf.**

**ZIEGLER'S**  
**Bierhalle u. Restaurant**  
 Waitzner-Boulevard 48.  
 Heute, Mittwoch, den 11. Februar 1880:  
**Konzert der 4183**  
**Tiroler Konzert-Sänger-Gesellschaft**  
**A. Rainer**  
 aus dem Pillerthal.  
 Kaffe-Eröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Entrée 30 kr.

**Lizitations - Kundmachung.**  
 Alle die in unserem Institute, sowie in unserer Vermittlungsanstalt verpfändet und bis Januar 1880 nicht prolongirten **Pfandgegenstände** werden Dienstag, am **21. Februar a. c.,** Nachmittags 2 Uhr, in unseren Lokalitäten in öffentl. Lizitation auch unter dem Schätzungspreise an die Meistbietenden veräußert. 4186  
**Öffentliches Budapester Pfandleih- und Wechsel-Institut**  
**Königsbaum & Hatschek,**  
**Karlsring Nr. 6,**  
 welches die höchsten Vorzüge auf Waaren, Pretiosen zu dem mäßigsten Zinsfuße ertheilt.

**Muskatbalsam - Pomade.**  
 Diese neue, von Aerzten anerkannt als die wirksamste Haarwuchspomade wird besonders jenen Personen empfohlen, die einen schütterten oder schwachen Haarwuchs haben, da das Haar hierdurch nicht u. sehr lange wird. Sie macht das Haar glänzend und glänzend, schließt es vor dem Ausgelen und vorzeitigem Ergrauen. Sie wird sowohl von Erwachsenen, als auch bei Kindern mit gleich gutem Erfolge angewendet u. sollte daher in jeder Familie fehlen. Preis einer großen Dose 1 fl. 20. Immer frisch vorrätig bei Herrn **Joh. v. Förl,** Apotheke, Königsgasse; **Preßburg** bei **Felix Bihor,** Michaelerthor; **Temesvár** bei **Stef. Tarzan,** Preis per Packet 2 fl. 10 kr.

**500 holdas birtok bérbé kiadó.**  
 Zemplén megyében, a Hoporty-Sóstói pusztán, Miskolcához alig 5/4 órányira egy **500 holdas birtok** bérbé kiadó.  
 A bérleni szándékozók bővebb felvilágosítás végett, akár posta útján, akár személyesen **Szepessy Béla** miskolczi lakos, árvászeki ülnökhöz fordulhatnak. 4179

**Thee,** rein gefiebte, staub- u. bruchfreie echt chineesische Sorten. 4094  
**Rum,** alt Jamaica  
 Waitznergasse 13,  
 Hatvanergasse 15.  
**Jos. Küfferle & Co.**

Allen Leidenden an Verstopfung, Verschleimung, Appetitlosigkeit, Magenkatarrh, Blähungen, Schwindel, Kopfweh, Wechselfieber, Goldader, Hautausschlägen, Gelbsucht, Bleichsucht, Gicht, Wasserjucht und Nierenleiden werden die schon 90 Jahre bewährten  
**karpathischen Gesundheits-Pillen**  
 empfohlen. 4160  
 Eine Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., eine Rolle mit 6 Schachteln kostet 1 fl. 5 kr., mit der Post 1 fl. 10 kr. Weniger als eine Rolle wird nicht versendet.  
 Haupt-Versendungs-Depot beim Apotheker  
**JOHANN FRIEDRICH in Malaczka**  
 (Preßburger Komitat).  
 Depots nur: in **Budapest** beim Apotheker **Herrn Karl Pataty,** Széchenyi-Promenade, vis-à-vis dem Neugebäude; in **Preßburg** beim Herrn Apotheker **F. Bihory;** in **Debreczin** beim Herrn Apotheker **Stefan Michalovits;** in **Szegedin** beim Herrn Apotheker **Albert Kovács;** in **Temesvár** beim Herrn Apotheker **Stefan Tarczay;** in **Maria-Theresiopol** beim Herrn Apotheker **Georg Gálly;** in **Békes-Ésaba** beim Herrn Apotheker **Eliaš Babics;** in **Wata** beim Herrn Apotheker **Csifós.**  
**Auszug aus eingelangten Dankschreiben.**  
 Daß Ihre Pillen ausgezeichnet wirken, theile ich Ihnen freudigst mit, der gütige Gott lohne und segne Sie dafür. — **Alt-Stubnya,** 17. September 1878. — **Paul Kucsera,** Defonom.  
 Mit Freuden theile ich Ihnen mit, daß mein Magenleiden, verbunden mit großen Athembeschwerden, geheilt ist. Ihre Pillen sind wirklich unschätzbar und deshalb empfehle ich sie allen meinen Mitbürgern bestens. — **Kormoson,** den 2. Oktober 1878. — **Martin Palovics,** Grundbesitzer.  
 Ihre vortrefflichen Pillen haben meiner Frau nicht nur von Magenkrämpfen geholfen, sondern auch vielen meiner Nachbarn von verschiedenen Krankheiten geholfen. — **Rudno,** den 20. September 1878. — **Joseph Zuba,** Grundbesitzer.  
 Im Interesse der leidenden Menschheit mache Euer Wohlgeboren bekannt, daß mich, einen 75jährigen Mann, Ihre Pillen von meinem dreißigjährigen Leiden befreit haben. — **Walassa-Gyarmat,** den 22. November 1878. — **Karl von Grätz,** königl. Rath.  
 Ich habe das Glück, Ihnen mitzutheilen, daß Ihre Pillen gegen meinen Magenkatarrh gewirkt haben, so daß ich dieselben mit bestem Gewissen jedem Magenkranken empfehlen kann. — **Znyovárallya,** den 28. Dezember 1878. — **Andreas Zadar.**  
 Ich beehre mich, Ihnen mitzutheilen, daß, Gott sei Dank, Ihre Pillen gegen mein altes Leiden ausgezeichnet wirken, ich bin wie neugeboren, da sich der Appetit schon eingestellt hat. — **Deutproben,** den 20. Dezember 1878. — **János Breitenky,** Maurermeister.  
 Ich ersuche Sie höflichst, mir fünf Rollen von Ihren vorzüglichen, heilwirden Karpathen-Kräuterpillen zu senden. — **Semlin,** 10. Januar 1878. — **Karl Pianovsky,** Donau-Dampfschiff-Beamter.  
 Durch Ihre Gesundheitspillen ist das Häutchen von meinem Auge gänzlich verschwunden. — **Gran,** am 25. Oktober 1878. — **Joseph Nemeth,** Müllermeister.  
 Ihre Gesundheitspillen haben bei mir die beste Wirkung hervorgebracht; ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet. — **Patroh,** den 30. Juli 1878. — **Paul Szoboszlaj.**  
 Befreit von meinem Magenleiden durch Ihre Gesundheitspillen, ertheile ich Ihnen meinen unaussprechlichen Dank. — **Zombor,** den 12. November 1878. — **Joseph Mathias.**  
 Mit Freuden theile ich Ihnen mit, daß ich durch Gebrauch einer Rolle Ihrer Gesundheitspillen von dem gold. Nier-Leiden befreit wurde. — **Neupest,** den 17. Mai 1878. — **Dan. Szatmáry,** Tischlermeister.  
 Durch mehrere Jahre litt ich an einem unausstehlichen Fußschmerz, seitdem ich aber Ihre Gesundheitspillen gebrauchte, bin ich gänzlich davon geheilt. — **Wihnye,** den 18. März 1878. **Frau Grauf.**  
 Durch Ihre Gesundheitspillen bin ich und meine Familie von Kopf- u. Magenleiden als auch vom Fieber befreit. — **Ruma,** 20. Juni 1878. — **Joh. Sturing,** Maurermeister.  
 Empfangen Sie meinen innigsten Dank für Ihre vortrefflichen Pillen, denn dieselben heilen wunderbar. — **Tisza-Nana,** den 21. Februar 1879. — **Sigmund Brüll.**  
 Mit Freuden greife ich nach der Feder, um Ihnen, sehr geehrter Herr, mitzutheilen, daß unsere Tochter durch zwei Rollen Ihrer so vorzüglich wirkenden Pillen von langjährigem Siechthum geheilt wurde. — **Ris-Ésmöte,** am 12. Februar 1879. — **Josef Guttmann.**  
 Meine Frau litt durch lange Jahre an chronischem Kopfschmerz, nachdem sie aber Ihre Pillen eingenommen hatte, fühlte sie sich vollkommen gesund. — **Konfka,** den 6. Februar 1879. **Wendelin Ertl,** Lehrer.  
 Trostlos waren wir arme Kinder über die vieljährige Krankheit unseres Vaters, endlich hat unser Herr Doktor aufmerksam gemacht, wir sollen Ihre alt bewährten Pillen versuchen und, Gott sei gepriesen, unser guter Vater ist heute gesund und wohl auf. — **Szina-Lehotka,** am 2. März 1879. — **Katicza Satorny.**  
 Ich habe mich überzeugt, daß Ihre Pillen bei vielen Krankheiten ausgezeichnet wirken, deshalb kann ich dieselben jedem Hilfesuchenden mit gutem Gewissen empfehlen. — **Kriva,** den 20. Februar 1879. — **Paul Wiffaga,** Pfarrer.  
 Ich spreche Euer Wohlgeboren für Alle, die durch Ihre Pillen Ihre vollständige Genesung fanden, meinen herzlichsten Dank aus, um so mehr, da auch meine Frau von ihrem langen Magenleiden gänzlich geheilt wurde. — **Ustjapár,** am 25. Februar 1879. — **Paul Klapsa,** herrschaftlicher Gastwirth.  
 Ersuche mir per Post zwei Rollen Ihrer sehr beliebten, wirklich wohlthunenden Pillen senden zu wollen. — **Szeghegy,** den 1. März 1879. — **Johann Gebel,** Zimmermeister.  
 Weil Ihre Pillen mich wunderbar, so schnell von der Gelbsucht gänzlich kurirt haben, empfehle ich dieselben bestens. — **Göllniz,** den 10. März 1879. — **Michael Dehischläger** jun.  
 Haben die Güte, mir zwei Rollen von Ihren ausgezeichneten Pillen, die ich schon mehreren Bekannten anempfohlen habe, zu senden. — **Knež,** am 10. März 1879. — **Therese Kerzen,** Notärsgattin.

Wer ist der Schuldige?

Roman in drei Bänden. Aus dem Englischen von M. C. Bradton.

Erster Band.

Drittes Kapitel.

Ein geheimnißvoller Besuch.

(5. Fortsetzung.)

Nach einer kleinen Pause hub er an: — Ach, Miß Malcolm, ich halte es auch für meine Pflicht, noch eines Vorganges Erwähnung zu thun, dem ich vielleicht allzu großes Gewicht beilege, doch kann man wohl in einem abgelegenen, einsamen Gartenhause, wie es dieses hier ist, nicht leicht vorfichtig genug sein. Ich ging gestern Abends, meine Cigarre rauchend, noch spät spazieren und kam da den Pfad neben der Gartenmauer entlang...

Er hielt bei diesen Worten ein wenig inne. Laura war leicht zusammengezuckt und, wie es ihm schien, blässer geworden, doch blickte sie ihn unverwandt ruhig an.

Er fuhr fort:

— Ich sah einen großen Mann, das Gesicht theils durch einen Schawl, theils durch einen Hut verdeckt, an der Gartenmauer hinwandeln und endlich zu meiner Ueberraschung durch das geöffnete Pfortchen in den Park verschwinden. Dieses heimliche Vorgehen war ganz und gar danach angethan, meine Beforgnisse für die Bewohner des Schlosses zu wecken. Natürlich schloß ich sogleich daraus, daß eine Dienerin des Hauses wohl ihren Liebhaber in solcher Weise einlasse.

Laura zuckte mit keiner Wimper; nicht sie senkte den Blick, sondern John war es, der den seinigen vor ihr senkte. Sie erwiderte:

— Eine Dienerin ihren Geliebten? Sie wissen, daß es ein Frauenzimmer war, welches den Fremden einließ?

— Ja, erwiderte John, von Laura's Fassung betroffen, ich vernahm eine Frauenstimme aus dem Garten. Ich war besorgt und nahm mir daher die Mühe, dem Manne zu folgen. Ich entdeckte dabei, daß er ein Fremder sei, was die Sache selbstverständlich nur um so verdächtiger macht. Ich weiß, daß Einbruchdiebstahl meist im Einvernehmen mit Jemand aus der Dienerschaft verübt werden und daß das Schloß hier gar manche Verlockungen bietet. Darum hielt ich es für meine Pflicht, Sie zu warnen.

— Sie sind sehr gütig, doch kann ich Sie über diesen Punkt beruhigen, der Fremde ist kein Einbrecher, und ich selbst war es, die ihn in den Garten eingelassen hatte.

— Wirklich?

— Ja. Er ist ein Verwandter, der mich zu sprechen wünschte, ohne daß seine Anwesenheit zum Gesprächsstoffe des neugierigen Hazelhurst werde. Er benachrichtigte mich davon, daß er durch diesen Theil der Grafschaft kommen werde und daß er es vorziehen würde, mich aus dem angegebenen Grunde nur flüchtig und gänzlich unbeobachtet erst am Abende zu sprechen.

— Ich hoffe, daß Sie es nicht für ausbringlich halten, Miß Malcolm, daß ich darüber gesprochen?

— Durchaus nicht. Es ist nur natürlich, daß Sie um die Sicherheit des Hauses besorgt sind.

— Und um die Ihrige. Ich hoffe, daß Sie mir glauben werden, daß diese Sorge mir näher lag als jene um das Silberzeug und die alten Bilder. Und darf ich mir nun, ehe ich Hazelhurst verlasse, erlauben, um Ihre weiteren Pläne zu fragen, Miß Malcolm?

— Sie verdienen kaum die Bezeichnung Pläne. Ich denke, von hier nach jener Wohnung zu ziehen, deren ich neulich Erwähnung gethan.

— Glauben Sie nicht, daß Sie Ihr Alleinleben düster finden werden? Wäre es nicht besser für Sie, eine Pension oder irgend einen Ort aufzusuchen, wo Sie Gesellschaft fänden?

— Ich habe daran gedacht, doch glaube ich, daß mir das monotone und doch rastlose Getriebe einer Pension nur wenig zusagen würde. Ich bin darauf vorbereitet, das Leben ein wenig düster zu finden. Auch liebe ich den Ort hier, an dem ich doch manche Freunde habe.

— Das begreife ich wohl, Sie sollten viele Freunde haben.

— Das habe ich nicht, ich habe nicht das Talent, Freundschaften zu knüpfen. Es sind wohl nur zwei bis drei Menschen auf Erden, deren Verständnis und Neigung ich mich sicher fühle.

— Ich hoffe, Ihr Herz wird sich neuen Ansprüchen gegenüber nicht unzugänglich verhalten. Es gibt ein Thema, über das ich jetzt mit Ihnen nicht zu sprechen wage, es wäre grausam, es Ihnen aufdrängen zu wollen in einem Zeitraume, in dem Ihr Gemüth von Schmerz erfüllt ist. Doch wenn der geeignete Zeitpunkt kommt, hoffe ich den Fall nicht aus-

sichtslos zu finden. Er sprach zögernd und mit einer Schüchternheit, die an einem Weltmanne befremden mußte.

Laura Malcolm blickte ihn ebenso ruhig und stetig an, als sie es that, da er von dem Vorgange des verwichenen Abends gesprochen hatte, und ganz ruhig erwiderte sie:

— Wenn der geeignete Zeitpunkt dafür kommt, werden Sie mich bereit finden, den Wünschen meines Adoptivaters entsprechend zu handeln. Ich glaube nicht, daß die Bedingungen des Testaments danach angethan sind, das Glück auch nur eines von uns zu fördern, doch liebe ich meinen Wohlthäter zu sehr und die Erinnerung an ihn ist mir zu heilig, als daß ich seine Wünsche nicht achten sollte.

— Und warum sollte unser Glück durch das Testament nicht gegründet werden? fragte Treverton mit plötzlicher Zärtlichkeit. Ist denn gar keine Hoffnung vorhanden, daß ich Ihre Liebe jemals gewinnen könnte?

— Liebe entwickelt sich nur äußerst selten aus einer Lage, wie es die unserige ist, meine Laura, traurig den Kopf schüttelnd.

— Warum aber sollten wir dann nicht hoffen, eine glückliche Ausnahme von der Regel zu bilden? Doch ich habe versprochen, heute diesen Gegenstand nicht weiter zu berühren. Ich wünsche nur, daß Sie mich nicht für niedrig, habgierig halten; ich würde weit lieber das ganze Vermögen verlieren, als Sie zu einer Ihnen etwa verhassten Verbindung gezwungen sehen.

Miß Malcolm erwiderte nichts darauf, und als die jungen Leute noch über ein paar gleichgiltige Gegenstände mit einander gesprochen hatten, nahm Treverton von ihr Abschied.

Als er das Haus verlassen hatte, murmelte er vor sich hin:

— Ihre Worte schienen zu besagen, daß sie mich annehmen würde; so beruht nun das Uebrige auf mir. Das Eis ist gebrochen; das ist mindestens geschehen. Wer aber kann der Mann sein, der sie in so geheimnißvoller, unwürdiger Art besucht hat? Stünden wir einander in anderer Weise gegenüber und ich liebe sie, so müßte sie mir eine vollere Auskunft geben.

Er kehrte nach den „Lorbeeren“ zurück, um seinen Freunden, den Sampsons, freundliches Lebewohl zu bieten.

Der Advokat war schon in Bereitschaft, ihn zur Bahn zu fahren, und nahm ihm das Versprechen ab, bald wieder nach Hazelhurst zu kommen, und die „Lorbeeren“ zu seinem Hauptquartiere daselbst zu machen. Er schloß seine Einladung mit der plumpen Bemerkung:

— Ich hoffe, Sie oft und viel hier zu sehen, denn Sie haben in Jahresfrist ganz Erlickliches im Hofmachen zu leisten.

Thomas Sampson befand sich in trefflicher Laune, er hatte mit John Treverton ein kleines Anlehen zu ungemein günstigen Bedingungen abgeschlossen, und er fühlte sich an der Liebes- und Heirathsgeschichte Sohns persönlich betheilig.

John Treverton legte die Reise nach London beinahe in eben so trübseeliges Nachdenken versunken zurück wie jene, die er nächstlicher Weile nach Hazelhurst unternommen.

Er mochte sinnen und planen, so viel er wollte, es stand ihm eine Gefahr gegenüber, die zu ungeheuerer verzweifelte, wie lockend auch die Aussicht erschien, die ihm lohnen würde.

Viertes Kapitel.

Die Chicot.

Um dieselbe Zeit waren alle Straßenmauern in London mit farbigen Plakaten bedeckt, die in Riesenklettern den Namen Chicot trugen. Was hatte das zu bedeuten? War Chicot ein neu erfundenes ausgezeichnetes Nahrungsmittel oder der Titel eines neu erscheinenden Blattes? Was bedeutete dieses Wort? Es war der Name einer Tänzerin des Royal-Prince-Frederick-Theaters, das zu gleicher Zeit Musikhalle war.

Mademoiselle Chicot war den sachkundigsten Autoritäten der Börse nach die schönste Frau in London. Ihr Tanz zeichnete sich minder durch Kunst als durch Kühnheit aus, und es lag etwas Diabolisches in dem Feuer ihrer Bewegungen. Wenn sie, auf den Zehenspitzen stehend, in strammer Haltung den Oberkörper zurückbeugte und! den schönen Kopf zurückwarf, so hätte kein Maler sich eine herrlichere Bacchantin zum Modelle wünschen können.

Die Chicot war jeder Zoll echte Französin, keine jener gefälschten Französinen, wie sie so häufig auf englischen Theatern erscheinen, um unter fremdländischem Namen mehr Effekt zu machen, als sie unter ihrem heimischen hervorbringen würden.

Das Zaire Chicot auf gallischem Boden geboren und erwachsen sei, darüber konnte es schon nach dem ersten Blicke keinen Zweifel mehr geben. Auch hielt man sie für eine Pariserin, wofür sie sich auch ausgab, Franzosen aber würden ihr Ohr alsbald belehrt haben, daß die schöne Zaire aus der Bretagne stamme. Ihre unschuldige Kindheit war im Schatten der Heiligenaltäre und der Feigenbäume in Nurray gediehen, und erst in ihrem neunzehnten Jahre hatte sie den Zauber der Pariser Boulevards mit ihren reizenden

Bäden, belebten Kaffeehäusern und flimmernden Lichtern kennen und auf dem ersten Blicke leidenschaftlich lieben gelernt.

Sie hatte Paris und Paris hatte sie bewundert, als das schöne Wäscherädchen von Nurray im Corps de Ballet eines kleinen, aber vielbesuchten Theaters im Studentenviertel erschien. Sie hatte sich merkwürdig rasch zu diesem neuen Berufe ausgebildet und der Balletmeister rühmte, daß er noch mit wenigen seiner Schülerinnen so geringe Mühe gehabt, wie mit der Chicot.

War sie auch nicht bestimmt, eine Kunstgröße ersten Ranges zu werden, so war ihr doch eine ganz eigenthümliche und sehr effektvolle Art zu tanzen geradezu angeboren. Natürlich war die Chicot viel ungeschwämmt, und sie ließ sich auch, selbst in plumpster Form, gar gern den Hof machen, doch konnte Niemand ihr ernstlich Uebles nachsagen, und wer von ihrem Tanze und ihrem Benehmen etwa auf ihre Aufführung geschlossen hätte, würde ihr großes Unrecht zugefügt haben.

Da ereilte sie eben in dem kleinen Theater, in dem sie aufgetaucht war, ihr Geschick; dort war es, daß sie ihren Gatten zum ersten Male gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Die Millionen des Herrn Ott.) Man wird sich erinnern, daß im März vorigen Jahres ein reicher Sonderling, Namens Martin Ott, als alter Junggeselle in Wien starb, ohne ein rechtsgiltiges Testament hinterlassen zu haben. Wohl hatte sich eine letztwillige Verfügung vorgefunden, durch welche der langjährige Freund und einstige Wohlthäter des Verstorbenen, Herr Spitz, zum Universal-Erben eingesetzt wurde. Doch war dieser Erbe, wie man weiß, schon vor dem Tode des Testators gestorben. Die Hinterlassenschaft Ott's beträgt nach genauer Inventuraufnahme 1,700,000 fl. in Werthpapieren. Außerdem ist ein Haus, Elisabethstraße Nr. 1, und ein zweites, Johannesgasse Nr. 14, zur Erbschaft gehörig. Eine zahllose Menge von Personen, welche sämmtlich mit dem Verstorbenen verwandt zu sein vorgaben, meldete sich alsbald bei dem Wiener Landesgerichte zur Geltendmachung ihrer Ansprüche an. Ganze Altimtöde wurden über diesen Erbschaftsprozess aufgehäuft. Doch jetzt erst nach Jahresfrist wurde derselbe endlich zum Theile entschieden. Die Nachrichten, welche der „N. Fr. Presse“ hierüber aus der Heimath des Verstorbenen — Ott stammte aus Deutschland — zugehen, melden Folgendes: Vor mehreren Wochen haben durch den Notar Büttner in Tauberhofsheim in Baden ungefähr fünfzig Personen, welche den Namen Schmidt, Konrad und Heuneberger führen, beim k. k. Landesgerichte in Wien bezüglich der Verlassenschaft des verstorbenen Martin Ott die Erbschaftserklärung eingereicht. Die Erbschaftsbewerber sind unbemittelte Weinbauern von Zimmern, Grünfeld und Wittinghausen und leiten ihre Verwandtschaft zu Ott von den Großeltern der Mutter des Verstorbenen ab. Die vom Notar Büttner eingereichte Erbschaftserklärung wurde nach einer einer vorgestern in Tauberhofsheim eingetroffenen amtlichen Zusage vom Gerichte in Wien angenommen und hiedurch vor Allem präjudizirt, daß die Hinterlassenschaft Ott's nicht in die Hände des Fiskus fällt. Allerdings ist hiemit nicht ausgesprochen, daß den erwähnten Erbschaftsbewerbern auch das Erbrecht zugesprochen wird, da das Konkurrenz-Erbschaft bis 23. Mai 1880 läuft. Bis dahin können noch zahlreiche Prätendenten auftreten, deren Erbschaftserklärungen gleichfalls vom Gerichte angenommen werden können. Erst nach dem 23. Mai wird man eine Uebersicht gewinnen und bestimmen können, wer in erster Linie als erbberichtig erscheint und wer das stärkste Erbrecht ausgeübt hat. Die obengenannten Erben werden sich daher noch einige Zeit gebulden müssen, bis sie erfahren, ob nicht nähere Verwandte Ansprüche auf das große Erbe geltend machen.

(Mendelssohn über die Kritik.) Karoline Bauer erzählt in ihren jetzt veröffentlichten Memoiren folgende Anekdote: Zu den Geburtstagen der Eltern Mendelssohn's wurden einst von Felix und seinen Geschwistern Fanny, Paul und Rebecka und den Hausfreunden gewöhnlich kleine musikalische oder theatralische Ueberraschungen vorbereitet. Bei einem solchen Maskenfeste trat der siebzehnjährige Felix als Tiroler auf und ließ aus einer Korbette Zuckerlachen ziehen, zu denen er selber die Verse gemacht hatte. Seinen Wroth gegen die unberufene Kritik, den er sein Leben lang nicht vergessen hat, sprühte er aus in den charakteristischen Versen:

Schreibt der Komponiste ernst,  
Schläfert er uns ein;  
Schreibt der Komponiste froh,  
Ist er zu gemein;  
Schreibt der Komponiste lang,  
Ist er zum Erbarmen;  
Schreibt der Komponiste kurz,  
Kann man nicht erwarman;  
Schreibt der Komponiste klar,  
Ist's ein armer Tropf;  
Schreibt der Komponiste tief,  
Rappelt's ihm im Kopf;  
Schreib' er also, wie er will,  
Keinem steht es an;  
Darum schreib' ein Komponist,  
Wie er will und kann.

(Amerikanisches.) Ein Yankee, der in seinem Hause einen Ball gab, unterbricht plötzlich den Tanz mit den Worten: „Halt, meine Herren, Oberst Smith hat soeben meine Frau geküßt!“ Allgemeines Entsetzen, das sich steigert, als der Hausherr und der Oberst den Saal verlassen. Nach einigen Minuten kehren Beide zurück und der Erstere ruft: „Der Ball kann seinen Fortgang nehmen. Der Oberst hat mir eine Entschädigung von 100 Dollars gezahlt.“

Zeitungsnachrichten.

Der Journalistenverein wird sich, nachdem seine Statuten mit der geschäftlichen Einreichungsklausel versehen sind, am 15. d., Sonntag, um 3 Uhr Nachmittags, in den Lokalen des Schriftsteller- und Künstlervereins endgültig konstituieren.

(Landes-Unterrichtungs- und Pensions-Institut der ungarischen Oekonomie- und Forstbeamten.) In der heutigen Sitzung wurden die gestern in Schwabe belassenen Paragraphen nach den Vorschlägen des Siebener-Komitees endgültig formuliert. Hierauf wird ein mit zahlreichen Unterschriften versehener Antrag verlesen, welcher dahin geht, daß wenn der Ausschuss mit einer oder der anderen Versicherungsgesellschaft einen Vertrag vereinbart, derselbe der Generalversammlung zur Approbation vorgelegt und die Statuten darnach modifiziert werden müssen.

(Der National-Turnverein) hält am 14. d. M., Abends 6 Uhr, im Vereinslokale (Herbstgasse) die ordentliche Generalversammlung ab.

Gerichtshalle.

Budapest, 11. Februar. (Prozesse.) Die Untersuchung der Prozesse gegen „Fügelleneg“ und „Egyetemes“ bezüglich der Verichte über die Demonstrationen ist bereits beendet. In dem gegen Otto Hermann angebrachten Prozesse wegen eines Telegrammes im „Fügelleneg“ hat Untersuchungsrichter Cséry um Suspendierung des Immunitätsrechtes Heimanns an den Reichstag ein Ansuchen gerichtet. Derselbe wird in nächster Sitzung vernommen. Die von Julius Papp gegen „Budapest“ und „Gyantsai“ eingereichten Proklagen wurden zurückgewiesen, betreffs der Klage gegen „Fügelleneg“ wird hingegen die Untersuchung aufgenommen.

(Wegen Wechselfälschung) angeklagt stand heute der Bucherer Philipp Weiß vor dem Strafgerichte. Der Diensthmann Adolph Krauß unterschrieb dem Angeklagten für eine Schuld von 36 fl. einen Wechsel über 60 fl. Weiß klagte aber auch die Gattin des Krauß, die durch ihre Unterschrift für gefälscht erklärte, was auch durch die Untersuchung bestätigt wurde, indem die Sachverständigen das Gutachten abgaben, daß die Unterschrift die Handchrift des Angeklagten sei. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu sechs Monaten Kerker.

(Ein „schändernder“ Zahlkellner.) Karl Weidlich war im verfloffenen Sommer Zahlkellner im Kleinschmidtschen Entschlößel im Stadtwaldchen. Der Wirth Karl Schöck enthielt ihn jedoch wegen der angehäuften Klagen des Publikums, das Herr „Karl“ konsequent über vortheilhaft. Nach seiner Entlassung war Weidlich unfähig, die Klauen seines alter egos, Philipp Weiß, zurückzuerstatten, weshalb er heute wegen Veruntreuung zu dreimonatlicher Kerkerstrafe verurtheilt wurde.

(Wagnadigung.) Der König hat die wegen Raubmordes zum Tode verurtheilten Konstantin Marcu,

Dyonisse Stoja und Kuzalin Runkta begnadigt, und wurde die Todesstrafe für den Ersteren in lebenslänglichen, für die beiden Andern aber in zwanzigjährigen Kerker umgewandelt.

Auszug aus dem „Közöny“.

Expositionen in Budapest. Liegenschaft des Joseph Richter (57,171 fl.), am 9. April im Pester G. und Buchsamte. — Haus der Rosine Schloffer (14,399 fl.), am 25. Februar im Diner Grundbuchsamte. — Haus des Eduard Birly (380,000 fl.), am 10. März.

Expositionen in der Provinz. Liegenschaften: der Juliane Hantsche in N. Dravicz (3550 Gulden), am 11. März. — Des Stephan Rosta in Szurgó (25,000 fl.), am 10. März. — Des Alois Holzbein in Rohonc (1000 fl. und 4803 fl.), am 24. Februar. — Der Frau Stephan Erdögh in Miskolc (5700 fl.), am 8. März. — Des Joseph Velecz in Racz-Kanizsa (11,984 fl.), am 10. April. — Des Nikolaus Glöckner in Kety (5500 Gulden), am 23. Februar. — Des Emerich Horvath in Anarc (10,000 fl., 6000 fl., 64,000 fl. und 54,000 Gulden), am 26. und 27. Februar. — Des Eduard Koliczanyi in Bator (58,370 Gulden), am 27. Februar. — Des Ludwig Korodinyi in Szanda (5000 fl.), am 2. März. — Der Frau Daniel Nagy in Gödöllő und Szada (4088 fl., 200 fl., 8000 fl., 200 fl. und 1000 fl.), am 10. und 11. März. — Des Hubert Paphazy in Szekes (20,000 fl.), am 24. März. — Des Wilhelm Probst in Arad (20,380 fl.), am 19. April. — Der Olga Szilagyi in Szekes (50,000 fl.), am 2. April. — Des Martin Rosenbluth in Ungvár (10,344 fl.), am 12. März. — Des Alexander Nagy in Ugra (33,597 fl., 3138 fl. und 53,944 fl.), am 17. März.

Konkursaufhebungen in der Provinz. Des M. Perluß in Gyöngyös. — Der Judith Sirsch in M. Theresiopel.

Telegraphische Witterungsberichte der k. ungar. meteorologischen Centralanstalt vom 11. Februar 1880, 7 Uhr Morgens.

Table with columns: Stationen, Windrichtung, Stärke, Bewölkung. Rows include Bregenz, Prag, Wien, Debenburg, Ung.-Altenburg, Trencsin, Neusohl, Budapest, Sopron, Debreczin, Ungvár, Szatmar, Hermannstadt, Orsova, Temesvár, Segedin, Eszathurn, Agram, Fiume, Pola, Vesna.

Erscheinungen in den letzten 24 Stunden: Der Luftdruck ist wenig verändert. — Die Temperatur ist überall etwas gestiegen, zu Agram um 9.3 Grade. — Schneee: Bregenz 1 Wm. — Regen: Fiume 1, Pola 2 Wm. — Odonometer in Budapest: bei Tag 0, bei Nacht 6.

Budapester Todtenliste.

— Vom 10. Februar. — Cécile Simmes, 29 J., Arbeiterin, 7. Bez., Kindbettfieber. Johann Deyner, 39 J., Zimmermaler, 6. Bez., Lungenschwinducht. Joseph Hoffmann, 48 J., Siebmacher, 2. Bez., Leberentzündung. Anna Deak, 2 J., Magdstocker, 2. Bez., Hirnhautentzündung. Anna Schwab, 63 J., Glöcknergehegin, 2. Bez., Lungenerkrankung. Franz Kammerer, 63 J., Oekonom, 2. Bez., Lungenerkrankung. Olga Sziget, 2 J., Postbeamtensohn, 2. Bez., Braune. Anna Lettner-Kranz, 72 J., Schiffsmanntwite, 1. Bez., Altersschwäche. Marie Bakos, 3 J., Kellnerstochter, 9. Bez., Braune. Joseph Geiger, 34 J., Kellner, 9. Bez., Lungenschwinducht.

Katharina Urit, 19 J., Cafetierstochter, 9. Bez., Lungenschwinducht. Therese Lancs, 3 J., Schmiedstochter, 9. Bez., Darmkrankh. Rosine Wernetto-Ramer, 26 J., Zimmermannsgattin, 3. Bez., Lungentuberkulose. Adalbert Klein, 2 J., Krämerstohn, 5. Bez., Lungentuberkulose. Stephan Urban, 1 J., Arbeiterstohn, 7. Bez., Lungentuberkulose. Marie Böhm-Schüh, 95 J., Witwe, 8. Bez., Altersschwäche. Ludovika Wurm, 2 J., Zeichnerstochter, 4. Bez., Group. Marie Kumbra, 3 J., Arbeiterstochter, 8. Bez., Lungentuberkulose.

Table with columns: Wasserstand, Witterung. Rows include Budapest, Bregenz, Groß-Maros, Gresi, Adony, Duna-Bentele, D. Földvár, Paks, Baja, Mohács, Kufovár, Neufas, Pancsova, Orsova, M. Sziget, Solnok, Szospatat, Szafaj, Szegedin, Sziget, Szatmar, Urad, Gr.-Beckeref.

Lottoziehungen vom 11. Februar. Prag: 73 53 69 68 2. Lemberg: 23 5 5 33 14. Hermannstadt: 51 49 72 70 35.

Advertisement for 'Geheime Krankheiten' (Secret Diseases) by J. Weiss, featuring a portrait of a man and text describing medical treatments for various ailments.

Large financial table containing exchange rates, stock prices, and interest rates under various headings like 'Bester Börsenkurs', 'Prioritäten', 'Devisen und Valuten', 'Wiener Börsenkurs', 'Pfandbriefe', 'Privat-Lose', and 'Wechsel-Kurse'.

